

Freundschaft

Zeitung des Zentralkomitees der Kommunistischen Partei Kasachstans

Erscheint seit 1. Januar 1966

Mittwoch, 26. August 1987

Nr. 166 (5 544)

Preis 3 Kopeken

Im Büro des ZK der Kommunistischen Partei Kasachstans

Über die Verbesserung der Versorgung mit Lebensmitteln

Das Büro des ZK der Kommunistischen Partei Kasachstans beriet auf seiner Sitzung über Maßnahmen zu einer besseren Versorgung der Bevölkerung mit Lebensmitteln. Es wurde festgestellt, daß die Versorgung mit Lebensmitteln dank der zielgerichteten Organisationsarbeit der Partei- und Staatsorgane, der Einheiten des Agrar-Industrie-Komitees und des Konsumgenossenschaftsverbandes zur Ermittlung örtlicher Ressourcen sich etwas verbessert hat. In diesem Jahr vergrößerte sich die Realisierung von Fleisch aus der Warenfonds für die Bevölkerung um 48 000 Tonnen und von Milch — um 155 000 Tonnen. Die Analyse der Sachlage zeigt: Die gestellte Aufgabe, die Produktion von Fleisch bis Jahresende um 95 000 Tonnen und von Milch um 130 000 Tonnen gegenüber dem Plan zu vergrößern, ist real. Es bestehen Möglichkeiten auch dafür, die Aufgabe in der Produktion von Gemüse um 25 000 Tonnen und die von Kartoffeln um 75 000 Tonnen zu überbieten.

Das Sortiment tierischer Erzeugnisse hat sich in einzelnen Gebieten beträchtlich erweitert. Jedoch wird dieser Frage nicht allseits die gebührende Bedeutung beigemessen. Häufig fehlen in den Verkaufsstellen des staatlichen Handels Geflügel, Schlachtnetze, Fleisch und in der Konsumgenossenschaft — Wurst und verschiedene geräucherter Schweinefleischwaren.

Eine wichtige Reserve der weiteren Verbesserung der Versorgung mit Lebensmitteln ist die umfassende Aktivierung der Arbeit der Genossenschaftler. Dort, wo diese Reserve umsichtig genutzt wird, liegen gute Ergebnisse vor. In den Gebieten Kokschtaw, Kustanal und Zelinograd wird stets für die Vergrößerung der Zahl des Viehs in den individuellen Nebenwirtschaften der Dorfleute gesorgt, die Sowchose und Kolchose verkaufen der Bevölkerung Jungtiere zur Aufzucht und teilen ihr verschiedene Futtermittel zu. Dies ermöglicht den örtlichen Genossenschaft-

lern, den Verkauf und die Verarbeitung von Erzeugnissen ständig zu erweitern.

Allerdings hat man es noch nicht überall gelernt, die örtlichen Ressourcen mit vollem Effekt zu nutzen. Bis heute haben die Genossenschaftler in den Gebieten Gurjew, Semipalatinsk, Pawlodar und Ostkasachstan ihre Arbeit noch nicht richtig entfaltet, und die Gebietspartei- sowie Gebietsvollzugskomitees erweisen ihnen keine wirksame Hilfe und lenken ihre Arbeit nicht in die richtige Bahn. Dies ist aber heute dringend notwendig: Von den 139 000 Tonnen Fleisch in Schlachtmasse, die die Genossenschaftler bei der Bevölkerung in diesem Jahr zu beschaffen haben, sind lediglich 38 000 Tonnen aufgetauft.

Somit gilt es, in den verbleibenden Monaten viel zu leisten. In erster Linie muß man die ernsteste Aufmerksamkeit dem organisatorischen Aspekt der Tätigkeit der örtlichen Partei- und Staatsorgane schenken,

die eine strenge Kontrolle der Erfassungen ausüben haben. Dabei tragen die führenden Leiter persönliche Verantwortung für die Ergebnisse dieser Arbeit.

In jedem Gebiet ist es notwendig, Mastplätze einzurichten und sie mit ausreichender Menge von Grob- und Saftfutter sowie von Konzentraten zu versorgen. Zugleich muß man in den Mastkombinaten das Schlachten des Viehs organisieren, das bei der Bevölkerung aufgetauft wird und keine zusätzliche Mast erfordert. Es kommt darauf an, die entsprechenden Kühlkapazitäten für die Aufbewahrung des von Genossenschaftlern beschafften Fleisches zu ermitteln, die Kapazitäten für dessen hohe Verarbeitung zu Wurst- und geräucherter Schweinefleischwaren zu erweitern, um den Bedarf an diesen Erzeugnissen besser zu decken.

Der Ministerrat der Republik hat entsprechende Maßnahmen zur ausgewogenen Realisierung von Fleischerzeugnissen in je-

dem Gebiet zu beschließen. Man muß es erreichen, daß bereits ab 1. Oktober mit ihrem umfassenden Absatz in einem Sortiment begonnen wird, das bis 30 Benennungen einschließt.

Trotzdem die Bevölkerung der Republik im großen und ganzen relativ stabil mit Milcherzeugnissen versorgt wird, ist der Milchaufkauf in den Gebieten Pawlodar, Uralsk, Ostkasachstan und Taldy-Kurgan gegenüber dem Vorjahr zurückgegangen. In diesem Zusammenhang müssen die Partei- und Staatsorgane dieser Regionen dringende Maßnahmen beschließen, damit die Sowchose und Kolchose im August und September die Milchträge rapide steigern und die Konsumgenossenschaften den Milchaufkauf bei der Bevölkerung vergrößern.

Sehr ungleichmäßig werden in der Republik Fische und Fischereierzeugnisse verteilt. Während jährlich insgesamt 10,9 Kilogramm Fische pro Kopf der Bevölkerung verbraucht werden, beläuft sich diese Zahl im Gebiet Kysyl-Orda

lediglich auf 4,3, im Gebiet Mangyschak — auf 5,2 und im Gebiet Tschimkent — auf 5,7 Kilogramm. Dabei machen die Fische aus örtlichen Teichen nur 24 Prozent des gesamten Verbrauchsumfanges aus. Das Handelsministerium der Kasachischen SSR, die Kasachische Hauptverwaltung für den Absatz von Erzeugnissen der Fischereindustrie und der Kasachische Republikverband der Konsumgenossenschaften werden damit beauftragt, eine gleichmäßigere Verteilung von Fischereierzeugnissen in den Gebieten und eine Vergrößerung ihres Sortiments im Handelsnetz herbeizuführen.

Das Juniplenium des ZK der KPDSU von 1987 stellte die Aufgabe, die Versorgung der Bevölkerung mit Lebensmitteln in den nächsten zwei bis drei Jahren bedeutend zu verbessern. Diese überaus wichtige Aufgabe der Partei wird desto schneller erfüllt werden, je energischer die führenden Leiter der örtlichen Partei- und Staatsorgane den konkreten Charakter ihrer Realisierung erfassen und auf den mancherorts noch üblichen berüchtigten Still der „allgemeinen Leitung“ und der charakterlosen Vormundschaft bei der Lösung des Lebensmittelprogramms verzichten werden.

Wirtschaftsleben kurzgefaßt

Mit 40 Arbeitstagen Planplus ist das Kollektiv des Werks für Reparatur von Bergbauausrüstungen in Karaganda seinem Jahresprogramm voraus. In den vergangenen sieben Monaten haben die Werkerarbeit rund 3 200 000 Rubel Reingewinn verbucht. Dieser Erfolg ist vor allem dank der Einführung neuer Arbeitsmethoden erzielt worden.

Bereits seit Jahresbeginn arbeiten zahlreiche Brigadenkollektive mit wirtschaftlicher Rechnungsführung.

Im Arbeitsaufgebot zu Ehren des 70. Jahrestages des Großen Oktober haben die Viehzüchter des Rayons Tscharski im Gebiet Semipalatinsk die Planaufgabe für die zwei Jahre dieses Planjahres vorfristig bewältigt. Dabei ist die Milchqualität wesentlich gestiegen. Rund 92 Prozent der gelieferten Erzeugnisse sind erster und zweiter Güteklasse.

Führend sind dabei die Farmarbeiter der Sowchose „Lugowoi“ und „Tschaski“.

Rund 107 Wohnungen haben die Bauarbeiter des Rayons Kokpekty im Gebiet Semipalatinsk seit Jahresbeginn in Nutzung übergeben. Dadurch sind die Jahresaufgaben im Wohnungsbau nicht nur erfolgreich erfüllt, sondern auch merklich überboten.

Die Baukollektive haben sich verpflichtet zum Oktoberjubiläum noch zusätzlich Bauarbeiten im Werte von zwei Millionen Rubel auszuführen und 2 000 Quadratmeter Wohnfläche bereitzustellen.

Unter Pflug hat man die abgeernteten Malsfelder im Balmagambetow-Sowchos, Gebiet Kustanal, genommen. Sämtliche 650 Hektar der bewässerten Flächen wollen die Mechanisatoren in kürzester Fristen umbrechen. Auch im Vorjahr wurden diese Felder in optimaler Zeit bearbeitet. Im Ergebnis konnten die Futterproduzenten rund 215 Dezitonnen Leguminosegemenge je Hektar von der ganzen Fläche ernten. Großen Anteil hatten daran die Brigaden von B. Baumgart und A. Kaftanow.

Brennpunkt: Ernte 87

Jeden Tag mit besserer Bilanz

Die Ackerbauern der Neulandgebiete Kasachstans ringen um den termin- und qualitätsgerechten Abschluß der Getreideernte

Zweischichtiger Einsatz

Im Gebiet Aktjubinsk hat die Getreideernte fast anderthalb Wochen später als gewöhnlich begonnen. Das war durch die langanhaltenden Jullregen verursacht. Auch in der ersten Augushälfte gab es zahlreiche Niederschläge.

„Gerade das hat unsere Pläne teilweise durchkreuzt“, erzählt Anatoli Schuchowzew, Vorsitzender des Gebiets-Agrar-Industrie-Komitees. „Um das Versäumte nachzuholen sind wir gezwungen, die Zeitpläne abzuändern. Während früher geplant wurde, 75 Prozent der Erntetechnik in anderthalb Schichten zu nutzen, so müssen jetzt fast alle Maschinen in zwei Schichten eingesetzt werden. In den Nordrayons des Gebiets ist die Sachlage noch komplizierter: Die überschüssige Feuchtigkeit hat enorm das Unkrautgedröckel gefördert.“

Jedoch rechnet wir mit den Kenntnissen und Erfahrungen

unserer Agronomen und Komplexleiter — solch eine Situation ist in unserer Region keine Seltenheit. Sämtliche Bemühungen sind auf eine termingerechte Durchführung der Kampagne gerichtet.“

Im Grunde genommen ist das Getreide im Gebiet ziemlich gut geraten. Da haben die Mechanisatoren wieder einmal die Möglichkeit, sich von den Vorteilen der Intensivtechnologie des Weizenanbaus zu überzeugen. Auf manchen Schlägen hat diese Methode einen Hektarzuschlag von 6 bis 8 Dezitonnen gesichert. Am besten schritten in dieser Hinsicht die Kolchose und Sowchose des Rayons Aktjubinsk ab, die im vorigen Jahr die Wanderrahme im Wettbewerb um hohe Ackerbaukultur errungen hatten.

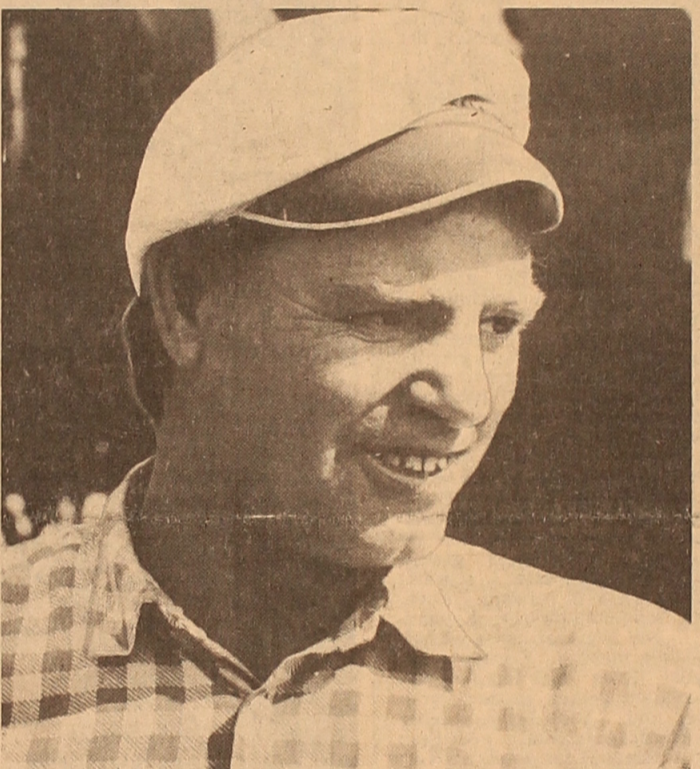
In den Agrarbetrieben nutzt man weitgehend die progressiven Erfahrungen voriger Jahre. So

hat beispielsweise die abfalllose Technologie eine breite Entfaltung erfahren: Sie hat in 56 Agrarbetrieben des Gebiets festen Fuß gefaßt. Gleichzeitig mit der Getreideernte werden auch Fragen der Futterbeschaffung gelöst, weil ja fast 98 Prozent der Strohmasse erhalten bleiben.

Leider bekundet man nicht in allen Betrieben die nötige Aktivität bei der Organisation der Erntearbeiter. Im Sowchos „Bolschewik“ wo bereits 23 Prozent der Anbaufläche bearbeitet sind, ist die Tenne außer Betrieb. Im Sowchos „Proletarski“ werden die Mährescher nur eine Schicht lang eingesetzt. Im Sowchos „Alja Moldagulowa“ ist nicht einmal der sozialistische Wettbewerb organisiert. Organe der Volkskontrolle und Vertreter der Rayonvollzugskomitees unternehmen dringende Maßnahmen, um die Sachlage an der Basis auszubessern.

Theodor KASTER

Gebiet Aktjubinsk



Im Sowchos „Nowonikolski“, Gebiet Nordkasachstan, ist die Erntekampagne in vollem Gange. Alle Kombines sind bei der Mahd eingesetzt. Anderthalb bis zwei Tagesnormen erfüllt beim Schwadddruck der Kommunist W. Eicher, Träger des Ruhmesordens III. Klasse. Er führt auch im sozialistischen Wettbewerb bei der Ernte.

Foto: Eugen Naumann

Kilogramm verschleudern und stets aufpassen, daß keine Verluste vorkommen.“

Diese Einstellung ist für den ganzen Rayon charakteristisch. Die hiesigen Ackerbauern haben in dieser Saison die Initiative der Kustanaler Mechanisatoren unterstützt und sich vorgenommen, die Getreideverluste auf ein Minimum zu reduzieren. Für kritische Situationen hat man im Agrarbetrieb einen weiteren technischen Schreiddienst eingerichtet. Es steht ein Reparaturwagen bereit, sein Fahrer ist per Funk erreichbar. Wenn irgendwo ein Teil nicht zur Hand ist, saust Woldegar Reichert los, holt das drin-

gend Gebrauchte und bringt es gleich aus Feld oder in die Werkstatt.

Im Rayonstab „Ernte 87“ laufen alle Fäden zusammen. Die verantwortlichen Mitarbeiter sind über Sprechfunk mit den Erntekollektiven und Versorgungsfahrzeugen verbunden, sie organisieren den Getreidetransport und koordinieren die Sachlage auf den Feldern. Nur die einzige Formel gilt heute: Es darf keine Stillstände geben! Man ist bemüht, jede Stunde voll zu nutzen, damit jede Schicht Bestleistungen erreicht.

Eugen KUCHMANN, Gebiet Kokschtaw

Das Erreichte ausbauen

Die Leistungen der Kartoffelbauer von Woldegar Kunstmann aus dem Sowchos „Smirnowski“ können sich im Rayon Kosomolski wie auch außerhalb seiner Grenzen sehen lassen. Im Vorjahr erwirtschafteten diese Meister des Kartoffelanbaus die rayonbesten Erträge: rund 132 Dezitonnen Knollen je Hektar.

Selt nunmehr 15 Jahren baut diese Arbeitsgruppe Kartoffel an. „Was uns die hohen Leistungen ermöglicht“, erklärt ihr Leiter W. Kunstmann, „ist die gute Arbeitsorganisation.“ Hinzu kommt, daß wir mit kollektivem Leistungsvertrag arbeiten.“

Im Jubiläumsjahr der Oktoberrevolution wollen die Kartoffelbauer den Hektarertrag auf 150 Dezitonnen steigern und damit die bisher beste Bilanz erreichen.

Gennadi KRIEGER, Gebiet Kustanal

Anweklsilage wird eingelagert

Im Sowchos „Smirnowski“, Gebiet Nordkasachstan, haben die Futterkulturen mit reichhaltigem Elweiß Vorrang im Futterbau. Bei den 6 085 Hektar sämtlicher Anbaufläche sind 600 Hektar mit Erbsen, 400 Hektar mit Raps und 1 230 mit einjährigen Gräsern bestellt.

Das Problem der Verbesserung der Futterqualität nimmt man auch im Nachbarsowchos „Put Iljtscha“ sehr wichtig. Som-

mersüber lief hier das „grüne Fließband“.

Gegenwärtig hat man die Heubeschaffung im Rayon Smirnowski allseits abgeschlossen. Der größte Teil der Agrarbetriebe hat ihre Planaufgaben bei der Heuernte erfüllt und mit der Beschaffung von Anweklsilage begonnen.

Vitali LISUN

Gebiet Nordkasachstan

Pulsschlag unserer Heimat

Turkmenische SSR

sollen, zur tropfenweisen Bewässerung überzuführen.

Häuser nach

jedermanns Geschmack

Kooperatwnaja heißt die neue Straße in der Zentrale des tadshikischen Kolchos „Leningrad“. Dort werden jetzt die ersten 50 Gehöfte aus Mitteln der Mitglieder der hier gegründeten Wohnungsbaugenossenschaft errichtet. Die Arbeiten führt die Kolchosbauorganisation aus. Die Familien wählten die Entwürfe ihrer Häuser nach ihrem Geschmack. Die Landwirtschaftsbetriebe der Republik bewilligen heute kolossale Mittel zur Verbesserung der Lebensbedingungen ihrer Werktätigen. Auch der Wohnungsbau aus Mitteln der Bevölkerung wird stimuliert. Den Familien, die den Genossenschaften beitreten, wird eine Anleihe unter Vorzugsbedingungen gewährt. Solche Vereinigungen sind schon in zehn Kolchos und Sowchosen geschaffen worden.

RSFSR

Wissenschaft und Gemüsebau

Die Gemüsebauer der Leningrader Firma „Leto“ konnten sich in der Praxis vor den Vorzügen der sogenannten tropfenweisen Bewässerung überzeugen, deren Anfertigung ihnen die lettischen Agrotechniker aus der Vereinigung „Sojuzwodpolmer“ in Jelgava empfohlen hatten.

Die Leningrader hatten die wassersparenden Anlagen auf einer insgesamt zwei Hektar großen Folienbaufläche installiert und berechneten jetzt den Gewinn: Er ist fünfmal höher als der Aufwand, deshalb faßte man den Beschluß, alle acht Sowchose der Firma, wo bereits in diesem Jahr rund 8 000 Tonnen Tomaten geerntet werden

Man ist hier bemüht, alle Neuerungen in den Treibhäusern einzuführen. Das wird durch den in der Vereinigung gegründeten wissenschaftlich-technischen Rat gefördert. Nachdem die Firma erfahren hatte, daß das Unionsforschungsinstitut für Pflanzenbau „N. I. Wawilow“ eine neue Sorte Paprika entwickelt, bot sie für die Versuche ihre Treibhäuser an. Man lud auch die Spezialisten des Unionsforschungsinstituts für Pflanzenbau ein. Die komplexe Lösung des Problems half den Wissenschaftlern nicht nur, die neuen Sorten einzuführen, sondern auch ihren zuverlässigen biologischen Schutz zu sichern.

Litauische SSR

Auf sie wartet das Dorf

Über 209 Jungen und Mädchen sind von Agrar-Industrie-Vereinigungen zum Studium an einer neuen Berufsschule delegiert worden, wo ab 1. September der Unterricht beginnen soll. Im dreigeschossigen Lehrgebäude befinden sich Fachzimmer, eine Aula und ein Sportsaal. Daneben steht ein geräumiges Gebäude für praktischen Unterricht mit Labors sowie ein Stadion. Das ist die hunderte Berufsschule Litauens, die Fachkräfte für die Arbeit in Industrie und Landwirtschaft heranbildet.

Die Dörfer Litauens benötigen heute dringend so manche Fachkräfte. Neben den Berufen von Mechanisatoren mit breiten Fachkenntnissen, Anstreichern und Putzmaurern sowie Maschinenmelkern können die jungen Leute die Berufe eines Zootechnikers der individuellen Nebenwirtschaft sowie des Landschaftsarchitekten erwerben. Ihr Praktikum machen die künftigen Spezialisten in führenden Landwirtschaftsbetrieben.

Stillstand ist das Letzte

Der Motor des Mähreschers läuft auf Hochtouren — da kannst du brüllen so laut wie du willst, es hört dich keiner, und keiner wird dir gehorchen. Woldegar Stenz spart sich die Mühe. Hebt er die gelbe Fahne zweimal, so heißt das, die Mährescher sollen sich umgruppieren. Er führt stets die erste Maschine und entscheidet als Brigadier, wie der jeweilige Schlag zu bearbeiten ist.

Falls nötig, betätigt er die Funkanlage — die Direktverbin-

dung mit dem agrotechnischen Dienst funktioniert störungsfrei. In diesem Sommer ist das eine obligatorische Sache, weil die Getreideernte unter komplizierten Bedingungen verläuft. Selbst der alte Meister Wilhelm Brummer, bereits zwanzig Jahre Chefagronom im Betrieb, weiß nicht genau, wie die Sachlage auf einzelnen Feldern ist und ob hier das Getreide gleichmäßig geraten ist.

In der Tat: Im Sowchos „Kabarugetski“ gibt es über 15 000

Hektar Getreidefelder. Die Hälfte davon sind mit Weizen bestellt; hier muß mit besonderer Rücksicht vorgegangen werden. Die Mechanisatoren des Sowchos haben sich verpflichtet, von jedem Hektar nicht weniger als 24 Dezitonnen Getreide zu ernten. Ist das real? Michael Muth, Leiter des Sowchosstabs der „Ernte 87“, meint resolut: „Ganz bestimmt. Bis jetzt waren wir noch immer bei dieser Kennziffer. Allerdings ist es keine einfache Sache, da darf man kein einziges

Alles Herangewachsene vollständig einbringen

Das Druschtempo im Neuland nimmt zu. Unter der Leitung der Partei- und Staatsorgane haben die Sowchose und Kolchose nicht wenig zur Steigerung der Erträge und zur organisierten Durchführung der Erntekampagne geleistet. Das haben die Leiter der Gebiete Kokschtaw, Kustanal, Nordkasachstan und Turgai auf einer Beratung in Kustanal hervor. Erörtert wurden die Aufgaben der Partei-, Staats- und Wirtschaftsorgane bei der Einbringung der Getreide- und anderen Kulturen in kurzer Frist und ohne Verluste, der Realisierung des Lebensmittelprogramms, der weiteren Entwicklung des Agrar-Industrie-Komplexes in der Region und der Vervollkommnung seiner Leitung.

Der Stand des Getreides in den Neulandgebieten ermöglicht es, ein konkretes Ziel zu setzen: Jeder Agrarbetrieb und jeder Rayon muß seine sozialistischen Verpflichtungen beim Verkauf von Getreide an den Staat erfüllen. Es gibt auch die Möglichkeit, die festgelegten Aufgaben der Beschaffung starker und harter Weizenarten zu überbieten. Es ist eine gute Ernte von Kartoffeln und Gemüse herangereift, was es ermöglicht, die Bevölkerung damit besser zu versorgen. Für den organisierten Getreidedrusch wurden alle Bedingungen geschaffen. Die Erntemaschinen sind instand gesetzt und alle

Elemente des Getreidefließbandes sind mit guten Kadern versehen. Dazu wurden die menschlichen und technischen Ressourcen der Städte, Rayonzentren und Arbeitersiedlungen mobilisiert.

Zur Zeit sind in den Gebieten Nordkasachstans gegen 3 Millionen Hektar Getreide auf Schwad gelegt, überall hat man mit dem Drusch begonnen. Jedoch kompliziert sich die Situation auf den Feldern durch das ungleichmäßige Heranreifen des Getreides: es gibt auch Schläge mit lagerndem und zu dünn gesättem Getreide. Die Teilnehmer der Beratung unterstrichen auch, daß die ersten Tage des Getreidedrusches eintragslos sind, weil die Technik genutzt, das Fließband Feld—Tenne—Getreidesilo weist Störungen auf, und man läßt den Menschen keine nötige Fürsorge zukommen.

Der Verlauf der Ernte zeigt auch, daß den Feldbauern dringend eine zusätzliche Hilfe erwiesen werden muß. In vielen Agrarbetrieben mangelt es an Transportmitteln, bei der Versorgung mit Kraft- und Schmierstof-

fen sowie mit Ersatzteilen kommt es zu Störungen. Es gilt, die Arbeit auf den Feldern und in den Getreideannahmestellen so zu organisieren, daß das Getreide in optimalen Fristen auf Schwad geleistet und in 15 bis 20 Tagen gedroschen wird, um dessen Verkauf an den Staat im September abzuschließen.

Gleichzeitig müssen alle Maßnahmen zur Beschaffung eines Futtermittels für anderthalb Jahre getroffen werden. Es gilt, eine Futterreserve zu schaffen, die nicht nur für das gesellschafts-eigene, sondern auch für das Vieh im persönlichen Besitz ausreichen würde, die Futterproduktion zu festigen und die verlustlose Technologie der Futtermittelverarbeitung einzuführen.

In den letzten Jahren haben sich merkliche Fortschritte bei der Versorgung der Bevölkerung mit Lebensmitteln abgezeichnet. In Verkaufsstellen und auf Märkten gibt es viele Arten von Milcherzeugnissen, Fleisch und Gemüse: Ihre Auswahl ist reich, und die Ware ist zugänglich geworden. Doch es gilt noch viel zu leisten, um den Bedarf vor allem an Fleisch vollständig zu decken. Das ist einer der verantwortlichsten Arbeitsabschnitte für die Leiter der Partei-, Staatsorgane und des Agrar-Industrie-Komplexes.

Viel Aufmerksamkeit schenken.

(KasTAG)

Es ist noch nicht Zeit, in die Trompeten zu stoßen

Jakob Sonnenfeld und Abdraschit Turdijew sind Freunde. Zwar ist Jakob viel jünger als Abdraschit, sein Dienstalter in der Zweigstelle Nr. 4 der Alma-Ataer Schuhwerkvereingung beträgt lediglich fünf Jahre. Abdraschit kann schon auf fast 25 Arbeitsjahre in dieser Vereinigung zurückblicken. Dessenungeachtet sind sie nicht nur Rivalen im sozialistischen Wettbewerb, nicht Arbeitskollegen schlechthin — sie sind Freunde. „Das bedeutet keinesfalls“, meint Jakob Sonnenfeld, „daß wir einander besuchen und die Zeit beim Teetrinken vertun — auch ohne das kann man in freundschaftlichen Beziehungen stehen. Abdraschit und ich sind durch Bande der Arbeitsfreundschaft verbunden.“

Es gab Zeiten, da Jakob bei Abdraschit in die Lehre ging. Zwar sind seitdem über vier Jahre verstrichen und der ehemalige Lehrling vertritt mittlerweile seinen Lehrmeister, doch sind sie nach wie vor zusammen und bereiten, einander beizustehen.

Die Freunde arbeiten Schulter an Schulter in der Stanzabteilung. Dabei kommt es ihnen nicht so sehr auf die Erfüllung der Leistungsnorm an (obwohl auch die

se Kennziffer zu den wichtigsten bei dem sozialistischen Wettbewerb zählt), sondern vielmehr auf die strikte Einhaltung der Materialverbrauchsnormen beim Zerschneiden. Und dabei gehören Fertigkeiten, Erfahrungen und nicht zuletzt eine rationelle Denkweise zu den entscheidenden Faktoren. Beide besitzen diese Eigenschaften in vollem Maße und verstehen einander ohne viele Worte.

Welchen Nutzen bringt Ihnen und der Produktion solch eine gegenseitige Arbeitsunterstützung? Das Resultat liegt klar auf der Hand: Turdijew spart im Monatsdurchschnitt circa 3 000 Quadratdezimeter Lederwaren, und Sonnenfeld hat es auf 5 000 Quadratdezimeter von eingepartem Kunstleder gebracht. Dabei sind beide weit dem Produktionsplan voraus.

Man könnte eine ganze Menge ähnlicher Beispiele der Arbeitsfreundschaft unter den Wettbewerbsrivalen — alles Menschen verschiedener Nationalitäten — anführen. Nehmen wir z. B. Vera Litjak und Galina Wacker. Für die Zuschneider ist — wie auch für die Stanzarbeiter — Sparsamkeit, das Vermögen, nicht nur

die Materialverbrauchsnormen einzuhalten, sondern auch Material zu sparen, ausschlaggebend. Die Zuschneiderinnen arbeiten individuell, und doch sind sie bemüht, ihre reichen Erfahrungen den jüngeren Kollegen zu übermitteln.

„Wir halten mit unseren Erfahrungen nicht hinter dem Berge. Jeder kann sich bei uns etwas abgucken“, sagen die Freundinnen. So hat es Litjak vermerkt. Im Vorjahr 19 000 Quadratmeter Leder zu sparen, dabei hat es Wacker nur auf 13 000 Quadratmeter gebracht. In diesem Jahr gelingt es Galina, mehr zu sparen — 1 400 Quadratdezimeter monatlich. Ihre Freundin hat dagegen nur 1 300 Quadratdezimeter pro Monat zu verzeichnen.

In geschäftlichen Angelegenheiten wette ich oft unter den Mitarbeitern der Zweigstelle Nr. 4. Als ich mich dafür in der letzten Zeit zu interessieren begann, wie es um die internationale Erziehung und Kultur der zwischennationalen Beziehungen in der Verleihung des Postens des Vorsitzenden des Lehrsterrates, mit anderen Worten, ich beteilige mich mehrere Jahre an der Ideologischen Arbeit, und ehrlich gesagt, kann ich mich nicht erinnern, daß bei uns — darunter auch in der Zweigstelle Nr. 4 — die Frage der internationalen Erziehung und der Kultur der zwischennationalen Beziehun-

dabei werden ähnliche Beispiele angeführt. Es entspricht der Wirklichkeit, daß bei uns Menschen verschiedener Nationalitäten Schulter an Schulter wie eine glückliche Familie leben. Gemeinsam werden Familienergebnisse gefeiert und Hochzeiten gehalten. In den Arbeitskollektiven ist, wie ich beobachtet habe, keine Spur von nationaler Abkapselung zu spüren.

Hier meine Gedanken zu dem Beschluß des ZK der KPdSU „Über die Arbeit der Kasachstan- und Republikparteiorganisationen bei der Organisation der internationalen und patriotischen Erziehung der Werktätigen.“ Im Laufe einiger Jahrzehnte bin ich Propagandist im System der Parteiorganisation, außerdem erfüllte ich auch andere gesellschaftliche Pflichten, unter anderem bekleidete ich in der Verleihung des Postens des Vorsitzenden des Lehrsterrates, mit anderen Worten, ich beteilige mich mehrere Jahre an der Ideologischen Arbeit, und ehrlich gesagt, kann ich mich nicht erinnern, daß bei uns — darunter auch in der Zweigstelle Nr. 4 — die Frage der internationalen Erziehung und der Kultur der zwischennationalen Beziehun-

gen so erörtert wurde wie zum Beispiel die Fragen über die Erfüllung des Produktionsplans oder über Materialsparrung, kein einziges Mal wurde diesem Problem Aufmerksamkeit geschenkt. In dem Beschluß heißt es mit Recht, daß, wenn in Kasachstan von der Völkerfreundschaft auch die Rede war, so nur im Parade-ton. Das trifft in vollem Maße auch auf unsere Parteiorganisation zu.

Und wir alle — Propagandisten, Agitatoren, Politinformanten — taten dasselbe. Man darf zwar nicht behaupten, daß dieses Thema in unseren Gesprächen, Vorträgen toteschweigend wurde, aber auch wir beleuchtet es nicht sachlich genug.

„Das Zentralkomitee der KPdSU“, heißt es im Beschluß, „zählt die Aneignung internationalistischer Überzeugung und patriotischen Bewußtseins zu einer der wichtigsten Richtungen bei der organisatorischen und politischen Massenarbeit.“ Und es versteht sich von selbst, daß es — Propagandisten — dabei eine große Rolle zugebillt wird. Obwohl wir bis zu Beginn des Schuljahres im System der politischen Schulung noch Zeit haben, denke ich immer wieder daran, wie wir unsere Arbeit dabei im Sinne des diesbezüglichen Beschlusses des ZK der KPdSU umgestalten können.

Faat KARIMOW,
Propagandist der Schuhwerk-
vereingung „Dshetyssu“
Gebiet Alma-Ata

Warum fiebert das Traktorenwerk?

Zu besorgniserregenden Schlüssen führt die nahezu zwanzigjährige Geschichte der Vereinigung „Pawlodarer Lenln-Traktorenwerk“. Kaum hatte sein Kollektiv den Bau des an sich komplizierten Traktors DT-75 gemeldet, der allerdings einen nicht auf die nötige Kondition gebrachten Motor führte, so folgte der erste, leider aber nicht der letzte Beschluß über die Umorientierung der Produktion. Man entschied sich für den Bau des Traktors K 701. Für den Landmaschinenbau der Republik war das eine vielversprechende Perspektive, und man begann sie mit Enthusiasmus zu verwirklichen.

Weltgehend entfaltete sich der Bau neuer Abteilungen und Hilfsbetriebe. Im Konstruktionsbüro kamen viele originelle Lösungen auf; deren Mitglieder konnten jedoch ihre Entwicklungen nicht in Metall erleben — das Ministerium für Landmaschinenbau zeigte für seinen ursprünglichen Beschluß kein Interesse mehr und hob ihn allmählich auf. Das unnutz geworden Konstruktionsbüro fiel auseinander, die neuen Abteilungen blieben nicht fertiggebaut. Die Pawlodarer Maschinenbauer sahen sich praktisch dort wieder, wo sie begonnen hatten.

Nachdem sie den Schock des ersten Mißerfolgs überwunden hatten, begannen sie mit dem Bau eines Gleiskettenfahrzeugs, das nach Komfort einem Pkw gleichstand. Einige Jahre der angespannten Arbeit von Konstrukteuren, Ingenieuren und Arbeitern waren von Erfolg gekrönt. Anfang 1985 wurden die Versuchsmuster des Traktors DT-75 ML getestet und für die Serienfertigung empfohlen.

Die Vereinigung stellt sich zur Zeit auf die Herstellung dieses Gleiskettenfahrzeugs. Zugleich hat eine neue Umorientierung begonnen, nämlich auf den Bau des Erntekomplexes „Step“. Dessen Meisterung begann nicht im beschleunigten, sondern im Fiebertempo. Damit die ersten Komplexe zum Test im Sommer 1986 gelangten, mußten letzte Komplettierungsstelle und Gruppen nach Pawlodar mit Flugzeugen gebracht werden. Was aber die Ministeriumsprüfung akzeptierte, ließ das Feld nicht gelten. Beim Test des Komplexes „Step“ wurden über 100 Konstruktions- und technologische Mängel ermittelt. Der Bau dieser Komplexe ist nun eingestellt.

Die Unterlassungen des Ministeriums fielen als eine schwere Bürde auf die Schultern der Vereinigung. Die tote Last von Baueinheiten und Einzelteilen für das Erntekomplex „Step“ in einem Werte von über 4 Millionen Rubel und die 10 Millionen, die für die Bau- und Montagearbeiten aufgewendet wurden, hatten sämtliche freien Mittel, alle Fonds gänzlich verschlungen. Mit solch einer „Erbschaft“ traten also die Maschinenbauer in das laufende Jahr ein. Und da stellt das Ministerium für Landmaschinenbau dem Betrieb von neuem ein Bein: es fordert, schon vom zweiten Quartal an zur Herstel-

lung des Traktors DT-75 überzugehen und täglich 200 Maschinen herzustellen. Die zur Umstellung des Fertigungsprozesses festgelegte Zeitspanne von sechs Monaten war offensichtlich zu kurz bemessen. Doch auch diese Zeit konnte das durch Reorganisationen zerrüttete Kollektiv nicht in gehörigem Maße nutzen. Kaum war der nötige Vorrat an Komplettierungsbauteilen, Einzel- und Rohteilen geschaffen, wurden fast 500 000 Operationen in die technologischen Abläufe eingeführt, als schon neue Schwierigkeiten auftauchten.

Die Vereinigung kostete es wahrhaft titanische Anstrengungen, um sich jetzt der Realisierung des vorgegebenen Programms der Herstellung von Schleppern zu nähern. Alle Montageabteilungen wurden umgestellt, der Betrieb arbeitet in drei Schichten nach einem Zeitplan für die gleitende Arbeitswoche, die technologischen Abläufe stehen kurz vor ihrem Abschluß es wurde der normative Vorrat an Einzelteilen und Baueinheiten geschaffen, die Arbeitsintensität der Herstellung des Traktors gesenkt und das System der Normierung und Entlohnung der Arbeit vervollkommnet. Kurz, die Basis für die Erreichung der projektierten Leistung und die Attestierung der Schlepper ist in den Hauptzügen vorbereitet. Auch die Projektkosten sind festgelegt. Die Modellprüfung des von den Konstrukteuren in Pawlodar entwickelten Traktors T-6 hat begonnen.

Doch es scheint, daß die Mechanisatoren Kasachstans auch diesen Traktor wie auch den K 701 in Pawlodarer Ausführung und das Erntekomplex „Step“ noch nicht bald erhalten werden. Das Ministerium für Landmaschinenbau zwingt der Vereinigung für das nächste Jahr eilig eine neue Aufgabe auf — die Herstellung eines Mineraldüngerbeschickungsgeräts. Um gemäß dem Plan im vierten Quartal 1 000 solche Geräte herzustellen, müssen 2 066 Fertigungsabläufe entwickelt und eingeführt sowie 4 000 Stück Ausrüstungen projektiert werden. Allein das Konstruktionsbüro braucht für diese Arbeit laut allen staatlichen Normen und Instruktionen mehr als ein Jahr. Doch es fehlt ja auch jegliche Garantie dafür, daß der Auftraggeber nicht wieder solch eine zeitraubende Nacharbeit verlangen wird, wie dies bei dem Erntekomplex „Step“ nötig war. Die vorgesehene Umstellung wird eine Verlingerung des Ausstoßes des DT-75 ML zur Folge haben, der nach seinem Komfort alle anderen Maschinen dieser Art übertrifft hat, und zwar noch bevor ihre Produktion die projektierte Leistung erreicht hat.

Das Bockspringen ist natürlich eine lustige Beschäftigung, wenn Kinder dieses Spiel spielen. Doch es wird einem sehr traurig zumute, wenn es bei der Schaffung neuer Technik für den Agrar-Industrie-Komplex nicht abgeschafft wird.

(KasTAG)



Jene ruhmvolle Zeit bleibt unvergessen

Die Bahnbrecher aus Petrograd

Im ersten Jahr der Sowjetrepublik beschlossen Arbeiter der Obuchowschen Stahlgießerei eine landwirtschaftliche Kommune zu gründen und zusammen mit ihren Familien in den Altai umzusiedeln. Es war ein edles Ziel, das sich die Petrograder gesteckt hatten, nämlich die Ideen des Oktober bis in die entlegensten Winkel des Landes zu tragen. Ihnen folgten Arbeiter aus dem Semjannikow-Schiffsbaubetrieb und aus der Pulverfabrik Ochtja.

In den Januar Tagen 1918 rüsteten 1 400 Mann zum werten Weg, die sich zu drei Kommunen vereinten. Auf Versammlungen wurde recht stürmisch diskutiert, wie zu reisen, was mitzunehmen sei und wie man sich in den unbekannteren Gegenden niederlassen werde. Man arbeitete ein Statut sowie einen Gesetzkodex der Ersten Allrussischen kommunistischen Ackerbau-Gesellschaft aus, in die sich vor allem die Arbeiter aus dem Obuchowschen Werk eintragen ließen. Es wurde zu Protokoll genommen, das Ziel der Gesellschaft sei, den Boden zu bebauen, Vieh-, Pferde- und Bienenzucht, Obst-, Garten- und Gemüsebau zu treiben sowie die Forstwirtschaft zu entwickeln.

Die Kommunarden wandten sich an Wladimir Iljitsch Lenin um Rat und Hilfe. Nadeschda Konstantinowna Krupskaja erinnerte sich: „Im Januar 1918 kam eine Gruppe von Arbeitern des Obuchow- und das Semjannikow-Werks in den Smolny zu Wladimir Iljitsch und legte ihm ihren Plan der Schaffung einer Kommune vor. Wladimir Iljitsch hörte aufmerksam zu und beschloß, die Initiative dieser fortschrittlichen Arbeiter zu unterstützen. Er fragte sie, warum sie sich nicht lieber in der Nähe niederlassen wollten, z. B. nicht weit von Petrograd bei Luga, jedoch die Arbeiter erklärten ihm, daß sie in dieser Hungerzeit dort hin wollten, wo es fruchtbaren Boden gibt, um gutes Getreide anzubauen und zu ernten. Lenin hatte dafür Verständnis und versprach, zu helfen. Leiter der Delegation war der Arbeiter Klimkewitsch. Iljitsch ordnete an, den Kommunemitgliedern 200 Wohnzelle, sechs Feldküchen und eine mobile Brotbäckerei zu geben.“

Außerdem veranlaßte Lenin, ihnen die nötige Zahl von Eisenbahnwagen zur Verfügung zu stellen und sie mit landwirtschaftlichen Geräten, Kleidung und Waffen zu versorgen. In einem Zettel an den Volkskommissar für Ackerbau, bat er die Delegierten mitgab, hat Lenin, sie zu beraten und ihnen Hinweise zu geben, wo und wie Ackerflächen zu erhalten wären. Es sei eine herrliche Initiative, schrieb Wladimir Iljitsch, und man müsse sie allesamt unterstützen.

Im Frühling kamen die Petrograder Arbeiter in Semipalatinsk an. Der Irtytsch lag noch in Eis gefesselt da. Man nutzte diese

Zeit zur Lösung der Fragen der Verteilung der Bodenflächen, zum Einkauf von nötigem Schuhwerk, von Kleidung, Pferden, Samen und zusätzlichen landwirtschaftlichen Geräten.

Nach dem Eisgang machten sich die Petrograder mit dem Dampfer „Altai“ auf den Weg bis zur Anlegestelle Gusinnaja Pristan.

Die Kunde davon, daß Petrograder Arbeiter sich hier als Kommune niederlassen wollten, verbreitete sich wie ein Lauffeuer in den Irtytschdörfern und Kosakensiedlungen. Die Feinde der neuen Gesellschaftsordnung verbreiteten boshafte Gerüchte darüber, daß die Kommunemitglieder der örtlichen Bevölkerung die besten Ackerflächen abnehmen, daß sie alle in die Kommune treiben und Frauen, Kinder und Kleider zu Gemengelage machen werden. Alle werden unter einer Decke schlafen müssen...

In einem Brief an Nadeschda Krupskaja berichtet das Kommunemitglied N. Presnjakowa:

„Schon unterwegs nach Buchtarma versuchten die Kulaken in der Dörfern und Kosakensiedlungen, feindliche Stimmungen gegen uns zu erwecken. Als wir mit dem Schiff den Irtytsch stromaufwärts fuhren, drohten uns die Kosakentatame vom Ufer mit Fäusten und knallten mit Peitschen. Sie riefen uns zu: „Sowie so werden wir euch hier nicht leben lassen, werdet auch alle verjagen oder niedermetzeln.“ Dafür aber freuten sich die Armbauern der Dörfer und Aule über unsere Ankunft.“

Während der Schifffahrt zerbrach die Ruderstange der Barke. Der Kapitän meinte, für ihre Instandsetzung waren sieben Tage nötig. Hier zielten die Petrograder Arbeiter, zu was sie fähig waren. Mit Hilfe noch etlicher Kommunemitglieder setzten die Schmiede K. Michalkowitsch und A. Petrow in vier Stunden die Ruderstange in Stand.

Der Weg war zurückgelegt, und an den Ufern der Buchtarma entstanden kleine Zeltstädchen. Kaum waren die Zelte aufgestellt, machten sich die Kommunarden auch schon ans Pflügen, legten Obst- und Gemüsegärten an, bauten eine Schmiede zur Renovierung der landwirtschaftlichen Geräte und Fuhrwerke sowie zum Beschlagen der Pferde. Die Schmiede trug viel zur Annäherung der örtlichen Bevölkerung und der Kommunemitglieder bei. Die Schmiedemeister nahmen auch von der hiesigen Bevölkerung Bestellungen entgegen und führten die Reparaturen schnell und kunstgerecht aus. Die Bezahlung war nicht hoch. Der Zustrom zur Schmiede wurde immer größer. Während die Arbeiter die Geräte reparierten, erzählten sie den Leuten über das Leben in Petrograd, über Lenin über die Revolution, über die Sowjetmacht und was sie für das Volk tut. So fiel allmählich die Mauer der Feindseligkeit zusammen, die von den Kulaken errichtet worden war.

„Gegen Mitternacht“, schrieb Boris Petrow, der Sohn des Vorsitzenden der „Zweiten Allrussischen kommunistischen Ackerbau-Gesellschaft“, „hatten wir schon Blockhäuser, eine Schule, einen Klub und das Gebäude der Kommuneverwaltung gebaut.“ Wie I. Presnjakow berichtet, wollten die Kommunemitglieder sogar eine eigene Dyramo-Maschine installieren, die elektrisches Licht geben sollte. Der konterrevolutionäre Ums turz machte aber diese Pläne zunichte. Die Kommunen wurden zerstört, das Hab und Gut ihrer Mitglieder auseinandergeschleppt, viele wurden verhaftet, nur wenige erhielten Unterschlupf in den benachbarten Dörfern.

Die ehemaligen Petrograder Arbeiter waren aber nicht gewillt, die Hände in den Schoß zu legen. Sie schufen eine Untergrundorganisation und bewegten die Bevölkerung zum Kampf gegen das konterrevolutionäre Regime. Für Ende September wurde ein Aufstand in der Region Buchtarma vorbereitet. Aber die Weißkosaken kamen den Illegalen auf die Spur. „Es erfolgten gleichzeitige Massenarreste“, schreibt Boris Petrow in seinem Buch „Die Semjannikowsche Kommune“. „Die Weißgardisten verhafteten die meisten Kommunemitglieder. Trotz den Razzias und Überfällen gelang es den Partisanen und Illegalen etlicher Amtsbezirke zu dem vom Stab des Aufstandes festgesetzten Termin, die Kampfhandlungen zu starten. Aber nach dem Arrest der meisten Kommunemitglieder war das Kräfteverhältnis zu ungleich. Die konterrevolutionären Straftatpuppelle rechenen mit den Aufständischen grausam ab. Ohne Voruntersuchung und Gericht erschossen und erhängten sie die Gefangenen“, peitschten sie die mit der Revolution sympathisierenden Einwohner tot.“

Ein schweres Los erwartete auch die 29 Kommunarden, die von den Weißgardisten in die Staniza Buchtarminskaja getrieben worden waren. Während der Verhöre wurden sie grausam mißhandelt. Die schlimmsten Foltern hatten Iwan Schljapnikow, dessen Söhne Wassili und Alexander zu den Partisanen gegangen waren, und der sechzehnjährige Sohn des Kommunemitglieds Fjodor Jewdokimow — er ließ Sergej — zu erleiden. Sie hielten sich aber bis zum Schluß tapfer und blieben unbeugsam.

Nach der „Untersuchung“ sollten die Kommunemitglieder unter verstärktem Begleitkommando von Kosaken zum Gefängnis von Ust-Kamenogorsk abtransportiert werden. Unterwegs aber, in der Gegend der Staniza Staroalexandrowka bei der Quelle Gerasjkin-Kljutsch machten die Weißkosaken mit den Kommunemitgliedern kurzen Prozeß. In einem Blaubad fielen die Petrograder Arbeiter alle bis auf den letzten. Unter den ermordeten Kämpfern für das Glück des Volkes waren auch der Vorsitzende der Kommune der Obuchow-Werker Wassili Gribakin und der Vorsitzende der Semjannikow-Kommune Alexander Petrow.

Stanislaw TSCHERNYCH
Gebiet Ostkasachstan
(Schluß folgt)

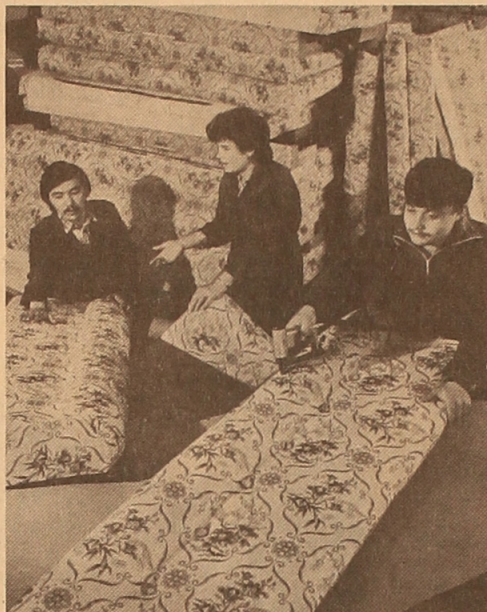
sischen kommunistischen Ackerbau-Gesellschaft“, „hatten wir schon Blockhäuser, eine Schule, einen Klub und das Gebäude der Kommuneverwaltung gebaut.“ Wie I. Presnjakow berichtet, wollten die Kommunemitglieder sogar eine eigene Dyramo-Maschine installieren, die elektrisches Licht geben sollte. Der konterrevolutionäre Ums turz machte aber diese Pläne zunichte. Die Kommunen wurden zerstört, das Hab und Gut ihrer Mitglieder auseinandergeschleppt, viele wurden verhaftet, nur wenige erhielten Unterschlupf in den benachbarten Dörfern.

Die ehemaligen Petrograder Arbeiter waren aber nicht gewillt, die Hände in den Schoß zu legen. Sie schufen eine Untergrundorganisation und bewegten die Bevölkerung zum Kampf gegen das konterrevolutionäre Regime. Für Ende September wurde ein Aufstand in der Region Buchtarma vorbereitet. Aber die Weißkosaken kamen den Illegalen auf die Spur. „Es erfolgten gleichzeitige Massenarreste“, schreibt Boris Petrow in seinem Buch „Die Semjannikowsche Kommune“. „Die Weißgardisten verhafteten die meisten Kommunemitglieder. Trotz den Razzias und Überfällen gelang es den Partisanen und Illegalen etlicher Amtsbezirke zu dem vom Stab des Aufstandes festgesetzten Termin, die Kampfhandlungen zu starten. Aber nach dem Arrest der meisten Kommunemitglieder war das Kräfteverhältnis zu ungleich. Die konterrevolutionären Straftatpuppelle rechenen mit den Aufständischen grausam ab. Ohne Voruntersuchung und Gericht erschossen und erhängten sie die Gefangenen“, peitschten sie die mit der Revolution sympathisierenden Einwohner tot.“

Ein schweres Los erwartete auch die 29 Kommunarden, die von den Weißgardisten in die Staniza Buchtarminskaja getrieben worden waren. Während der Verhöre wurden sie grausam mißhandelt. Die schlimmsten Foltern hatten Iwan Schljapnikow, dessen Söhne Wassili und Alexander zu den Partisanen gegangen waren, und der sechzehnjährige Sohn des Kommunemitglieds Fjodor Jewdokimow — er ließ Sergej — zu erleiden. Sie hielten sich aber bis zum Schluß tapfer und blieben unbeugsam.

Nach der „Untersuchung“ sollten die Kommunemitglieder unter verstärktem Begleitkommando von Kosaken zum Gefängnis von Ust-Kamenogorsk abtransportiert werden. Unterwegs aber, in der Gegend der Staniza Staroalexandrowka bei der Quelle Gerasjkin-Kljutsch machten die Weißkosaken mit den Kommunemitgliedern kurzen Prozeß. In einem Blaubad fielen die Petrograder Arbeiter alle bis auf den letzten. Unter den ermordeten Kämpfern für das Glück des Volkes waren auch der Vorsitzende der Kommune der Obuchow-Werker Wassili Gribakin und der Vorsitzende der Semjannikow-Kommune Alexander Petrow.

Stanislaw TSCHERNYCH
Gebiet Ostkasachstan
(Schluß folgt)



Die Erzeugnisse der Taldy-Kurganer Möbel-fabrik sind den Einwohnern der Republik gut bekannt. Sie zeichnen sich durch hohe Qualität und ihr gutes Aussehen aus. Besonders beliebt sind bei der Bevölkerung die Polstermöbelgarnituren „Rauschan“ und „Gauchar“.

Mit jedem Jahr erweitert sich hier der Produktionsumfang; vielfach trägt dazu die Verbesserung der technisch-ökonomischen Kennziffern bei.

Unsere Bilder: In der Montage- und Ausstattungsabteilung (v. l. n. r.) Brigadier A. Nurpelsow, die Möbelpolsterer W. Sotow und S. Weißbeck; diese Weichmöbel produziert die Fabrik.

Fotos: KasTAG



Politisches Gespräch

Mehr Sozialismus — das Wesen der Umgestaltung

Die jetzigen Veränderungen in der Sowjetgesellschaft werten wir selbst als revolutionär ihrem Maßstab und ihrer Tragweite nach. Ebenso äußern sich darüber auch zahlreiche ausländische Beobachter, darunter solche, die nie eine gemeinsame Sprache mit den Kommunisten zu finden vermochten und es auch nicht wollten.

Über die gleichen Meinungen der politisch gegenüberstehenden Seiten braucht man sich nicht zu wundern. Wenn eine jährliche Wende der Ereignisse die sich herangebildete Lebensweise zerstört, die herkömmlichen Normen und Ansichten über den Haufen wirft und den Fluß des gesellschaftlichen Handelns und Bemühens in ein neues Bett richtet, findet sich dafür kaum ein treffenderes und besseres Wort als Revolution.

Doch die Revolution ist nicht ein radikaler Umschwung und eine Wende schlechthin. Sie hat immer einen bestimmten sozialen, politischen und geistigen Gehalt. Mit anderen Worten: Neben der Entschiedenheit im Handeln ist auch dessen Ausrichtung wichtig; Und da hier die Rede von der Sowjetunion, der Helmat des praktischen Sozialismus, ist, entsteht natürlich die Frage: Was für ein Schicksal werden die jetzigen revolutionären Wandlungen der sozialistischen Lebensweise bereiten?

Hier sind die Antworten schon unterschiedlich. Unsere ideologischen Opponenten im Westen haben darauf die eine, wir — eine grundsätzlich andere Antwort.

Bei den Gegnern der sozialistischen Gesellschaftsordnung geht die Anerkennung des revolutionären Charakters der sowjetischen Umgestaltung mit der Auslegung ihres Wesens in dem Sinne einher, daß dies nun einmal die Los-sagung von den sich nicht bewährten Ideen und Annahmen des Sozialismus sei. Für

einen schlagenden Beweis der „sowjetischen Abweichung vom Sozialismus“ wird z. B. das neue Gesetz über die individuelle Erwerbstätigkeit ausgegeben. Immer wieder wird es im Westen als Prolog zur Schaffung einer Marktwirtschaft in der UdSSR und zur Entfaltung von Privatinitiative und Privatunternehmertum dargelegt.

Und der Akzent auf die Selbständigkeit der Betriebe? Das für sie festgelegte Regime der Eigenfinanzierung erhebt ja die Sorge um den Gewinn in den höchsten Rang. Und der Gewinn ist das Allerheiligste des Kapitalismus! Folglich deutet sich auch hier eine Loslösung von den sozialistischen Grundlagen in der Organisation des Wirtschaftslebens an? Ist denn das nicht logisch?

Je weiter, desto ärger. Das Januarplenum des ZK der KPdSU von 1987 rückte die allseitige Demokratisierung der Sowjetgesellschaft in den Vordergrund der Umgestaltung. Vom Standpunkt des Stereotyps, an dessen Schaffung, die Ideologie der „freien Welt“ jahrzehntelang gearbeitet hat, paßt das übrigens auch nicht zum Sozialismus. Wenn es heißt Demokratie, Publizität und Offenheit, so ist das nach der im Westen weitverbreiteten Vorstellung schon lange kein Sozialismus mehr.

Doch neben solchen Erwägungen sagt dennoch niemand dem Sozialismus in der UdSSR ein nahe Ende voraus. Man spricht nur von Tendenzen und von Hoffnungen. Man erwartet sozusagen viel von den bei uns eingesetzten Wandlungen.

Auch wir erwarten viel von der Umgestaltung. Nur in ganz entgegengegesetztem Sinne.

Disziplinierung von Routine, neue Initiativen in Ökonomik und Politik, jährliche Entsklavung des geistigen Lebens — all dies ist von der Sorge um die Erhaltung und Entwicklung der sozialisti-

schen Hauptwerte getragen, wird von ihr diktiert und durch sie inspiriert. Und spricht man von Abweichungen vom Sozialismus, so soll man sie nicht in der heutigen Denkweise und der gegenwärtigen Praxis suchen. Die Ursachen dieser Abweichungen sind auf den bereits umgewandelten Seiten unserer Geschichte verzeichnet. Die Hauptaufgabe ist zur Zeit, sich möglichst rasch von dem Sozialismus wesensfremden Ansichten und Gewohnheiten zu befreien und alles zu beseitigen, was das Schöpfer-tum der Massen nicht voll zur Entfaltung kommen läßt.

Wie und warum ist es dazu gekommen, daß der Sozialismus, in die Fesseln von Bürokratismus und Formalismus geriet, daß sich hier Apathie breitmachte und daß seine Produktion und seine Technologien hinter dem Lauf der Zeit zurückblieben, soll ein Gespräch für sich sein. Doch so oder anders ist nicht der Sozialismus schuld daran. Bezeichnend ist, wie gut unser Volk hinter all das dahinterkommt und es sogar in seiner Alltagssprache zum Ausdruck bringt. Gleich dem gerechten Pfarrkind, das auf weltliche Ungerechtigkeit stößt und daraufhin sagt: Das ist nicht christlich, äußert sich der sowjetische Mensch angesichts der Mißstände: Das ist nicht sozialistisch!

Die Anhäufung bürokratischer Verbote ist kein Sozialismus, Schlagenstehen und Defizit ist ebenfalls kein Sozialismus. Wenn der Wunsch eines Schneiders, für die Leute zu Hause zu nähen, auf die Anschauung „Verboten!“ stößt, hat das rein gar nichts mit Sozialismus zu tun. Und in keinen kommunistischen Gesetzbüchern findet man Behauptungen, daß der Sozialismus alle unrentablen Betriebe pappeln und Firmen aus dem Wege gehen soll, die Gewinn abwerfen. Bei Marx und Lenin findet man nur das Gegenteil.

Die Umgestaltung ist dazu gedacht, unter Qualen entstanden und wird verwirklicht, damit alles eben auf sozialistische Art geschieht. Damit die auf gesellschaftlichem Eigentum basierende Ökonomik sicher den Welt-hochstand bei der Arbeitsproduktivität und Effektivität erreicht. Damit der soziale Nutzen des ökonomischen und technischen Fortschritts ständig zunimmt. Damit es in Presse, Literatur, auf Tribünen und am Bildschirm keine Spur von Unwahrheit mehr gibt, damit die Würde des Menschen und seine moralischen Gefühle nicht mehr gekränkt werden durch Verletzungen des dem Sozialismus obligatorischen Prinzips der Volksherrschaft, durch Demagogie nicht bequem eingerichteter Menschen. Damit der persönlichen und gesellschaftlichen, der wirtschaftlichen und politischen, der staatsbürgerlichen und ästhetischen Initiative voller Spielraum (das ist besonders wichtig!) gewährt wird. Denn der Sozialismus besteht und entwickelt sich nicht nach einer Vor-schrift: Er ist eben das lebendige Schöpfer-tum der Massen.

Diese Auffassung des Sozialismus, die seinerzeit die Arbeiterklasse und das ganze werktätige Rußland zur Großen Oktoberrevolution erhoben hat, zeitigt auch die heutigen Wandlungen in unserem Lande. Eine neue Revolution? Nein, nach ihrem tiefen Inhalt dieselbe sozialistische. Diejenige, die vor 70 Jahren einsetzte, und den schwierigen Prüfungen stand hielt, zahlreiche Triumphs erzielte, schwere und auch wirklich tragische Zeiten durchmachen mußte, diejenige, die ihre Kräfte nicht verschleuderte, sondern immer neue gewann und zur Zeit in der Umgestaltung unter der Losung „Mehr Sozialismus!“ neuen Atem schöpft.

Dmitri WASSILJEW

Sie forcieren den Bau

Mehr als 20 Familien von Viehzüchtern und Mechanisatoren der spezialisierten Mechanisierungsvereingung Jemjantaw, Gebiet Zelinograd, haben in diesem Jahr neue Wohnungen bezogen. Bis Jahresende sollen noch zehn Wohnungen gebaut werden. Der Wohnungsbau erfolgt in diesem spezialisierten Agrarbetrieb in eigener Regie. Geschickt nutzt man hier verschiedene örtliche Baustoffe. Es wurde die Produktion von Schlackenwandblöcken aufgenommen; eine breite Verwendung finden die Preßschliffplatten. Der Baubestand verfügt über eine Tischlerei, zwei Sägewerke und große Lagerräume.

(KasTAG)

Erlaß

des Präsidiums des Obersten Sowjets der Kasachischen SSR
Über die vorfristige Erlöschung der Vollmachten des Deputierten des Unionsowjets des Obersten Sowjets der UdSSR D. A. Kunajew

Auf Grund der Eingabe des Gefasenen D. A. Kunajew über die Niederlegung seiner Deputiertenvollmachten hat das Präsidium des Obersten Sowjets der UdSSR beschlossen:

Gemäß Artikel 10 des Gesetzes der UdSSR „Über den Status

Vorsitzender des Präsidiums des Obersten Sowjets der UdSSR
A. GROMYKO
Sekretär des Präsidiums des Obersten Sowjets der UdSSR
T. MENTESCHASCHWILI
Moskau, Kreml, 24. August 1987

der Volksdeputierten in der UdSSR“ sind die Vollmachten des Deputierten des Unionsowjets vom Alma-Ataer Leninwahlkreis Nr. 617 des Gebiets Alma-Ata der Kasachischen SSR Kunajew, Dinnuchamed Achmedowitsch, als vorfristig erloschen zu betrachten.

Aus aller Welt Panorama

Washington nimmt Verbündete aufs Korn

In den Bruderländern

Ideen sind gefragt

BUDAPEST. Auf über 30 Millionen Forint im Jahr beläuft sich der ökonomische Nutzeffekt der neuen Verfahrensweisen bei der Arbeit mit Rationalisatoren, die im Trust der Mühlenindustrie zum erstenmal eingeführt wurde. Allein in den vergangenen Jahren wurden in 20 Betrieben der Vereinigung etwa 800

Neuererforschlüsse eingeführt. Weitgehende Verbreitung erfährt im Trust der Abschluß von Verträgen zwischen Arbeitern und Angestellten, die sich gegen eine Sonderprämie verpflichten, die Erfindungen und Verbesserungsvorschläge ihrer Kollegen einzuführen. Regelmäßig werden die besten Vorschläge in

Sondersammlungen aufgenommen, die Brigaden der sozialistischen Arbeit zur Auswertung zugeleitet werden.

Eine andere Neuentdeckung ist der „Tag einer Neuentdeckung“, der in jedem Betrieb jedes Quartal veranstaltet wird. An diesem Tag werden alle Vorschläge der Arbeiter und Angestellten zur Rationalisierung der Produktion erörtert; die Urheber der wertvollsten davon bekommen Geldprämien. Der ökonomische Nutzeffekt deckt dutzendfach den Aufwand für die neuen Formen der Stimulierung des Erfindungswesens.

Trockenfrachter einer neuen Serie

BERLIN. Der erste Trockenfrachter der neuen Serie „Passat“, der bald in der Rostocker „Warnow-Werft“ vom Stapel laufen wird, unterscheidet sich von den ähnlichen Schiffen nicht nur äußerlich, sondern auch durch seinen viel vollkommeneren Motor. Der 265-Tonnen schwere Motor mit einer Kapazität von 8 000 Kilowatt benötigt 12 Prozent weniger Dieselmotoren als seine Vorgänger.

Der Schiffsbau in der DDR ist einer der sich am dynamischsten entwickelnden Wirtschaftszweige. In den Jahren des sozialistischen Aufbaus wurden in den Werften der Republik insgesamt über 5 000 Motorschiffe von 180 Modellen gebaut. Diese Schiffe fahren jetzt unter den Flaggen von mehr als 50 Staaten der Welt.

Bei Touristen beliebt

PRAG. „Moravski Kras“ — das größte System von Karsthöhlen im Böhmischem Massiv — nimmt eine Fläche von 120 Kilometern ein. Die tschechoslowakischen Speleologen haben über 40 Kilometer Grotten und größere Höhlen erforscht, über die der unterirdische Fluß Punkva fließt. Er schlängelt sich durch geräumige natürliche „Säle“, die reich mit bizarren Stalaktitbildungen geschmückt sind. Nach dem Einsturz der Decke einer Höhe entstand die berühmte Kluft — die 138 Meter tiefe Einsturzstelle „Macochu“.

Die Speleologen der Tschechoslowakei haben eine 8 Kilometer lange Route für eine spannende unterirdische Bootreise auf der Punkva entdeckt und eingerichtet. Rund 600 000 Touristen kommen jährlich in den „Moravski Kras“.



Dieses Denkmal befindet sich im Südpark von Sofia. Die Skulpturkomposition „Der Frieden — eine Quelle der Freundschaft“ stammt vom Bildhauer Istvan Kis, der sie der Stadt geschenkt hat. Foto: TASS

Ade, Pioniersommer!

WARSCHAU. Das internationale Pionierlager des Friedens und der Freundschaft, das den klangvollen Namen „Brise 87“ führte, wurde an der Ostseeküste der Republik in Gdynia geschlossen. Gäste der polnischen Pioniere waren dort nahezu 220 Pioniere aus Bulgarien, Ungarn, der Sowjetunion und der Tschechoslowakei sowie Abgesandte fortschrittlicher Kinderorganisationen aus anderen Ländern. Für die Kinder wurde ein reiches und interessantes Programm der Zusammenkünfte, Wettbewerbe, Wissenstests und anderer kultureller Massenveranstaltungen vorbereitet, die im Zeichen des 70. Jahrestages des Großen Oktober verliefen. Im Lager wurden Nationaltage veranstaltet, deren Gastgeber Pioniere aus verschiedenen Ländern, darunter auch die Lenin-Pioniere, waren. Ihre Teilnehmer besuchten Betriebe und historische Stätten des Landes. Im Rahmen der gesellschaftlichen Initiative der polnischen Pioniere „Gesunde Natur — gesunder Mensch“ halfen die Kinder der örtlichen Försterei beim Schaffen der Ordnung und beim Auspflanzen neuer Setzlinge in der nahegelegenen Grünanlage. Man veranstaltete auch Sportspiele und Wettkämpfe im Freien. Natürlich gehörten zum Pioniersommer auch die Lagerfeuer und Wanderungen durch die malerischen Orte der Ostseeküste.

Drittes sowjetisch-amerikanisches Treffen eröffnet

Das dritte Treffen sowjetischer und amerikanischer Öffentlichkeit ist im USA-Kurort Chautauqua, Bundesstaat New York, eröffnet worden. Die UdSSR ist durch eine Delegation des Verbands der Freundschaftsgesellschaften vertreten, der 240 Politiker, Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens, Arbeiter, Wissenschaftler, Kulturschaffende und Künstler angehört. Der umfangreiche Themenkatalog umfaßt neben dem beiderseitigen Verhältnis die Einstellung des Weltfriedens, vor allem in nuklearem Bereich, die Verhinderung seiner Ausdehnung auf den Weltraum, die Rolle der Öffentlichkeit bei der Festlegung der internationalen Sicherheit und des Vertrauens zwischen den Völkern und die Entwicklung gegenseitig vorteilhafter Zusammenarbeit in verschiedenen Bereichen.

Geplant sind Rundgespräche zur Recht und Religion, zur Rolle der Massenmedien bei der

besseren Verständigung zwischen dem sowjetischen und dem amerikanischen Volk, zur Entwicklung von Zusammenarbeit in Bildungswesen, Medizin, Kultur und Kunst sowie bei der friedlichen Erschließung des Weltraumes. Viel Raum soll der Lage der Jugend in der heutigen Gesellschaft und der Entwicklung von Städtepartnerschaften gewidmet werden. Auf dem Programm stehen Darbietungen sowjetischer und US-amerikanischer Künstler, die beiden Delegationen angehören.

„Ich möchte die Hoffnung zum Ausdruck bringen, daß die bevorstehende Woche direkter Kontakte zwischen Amerikanern und Sowjetbürgern fruchtbringend im Hinblick auf die Bestimmung der Rolle sein wird, die wir alle bei der Herbeiführung einer besseren Verständigung zu spielen haben.“ Das erklärte Daniel Brat-

ton, Präsident des Instituts Chautauqua, bei der Eröffnung des dritten Treffens sowjetischer und amerikanischer Öffentlichkeit. Der Vorsitzende des Organisationskomitees des Treffens fügte hinzu: „Ich glaube, es wird die Festigung des Friedens auf unserem Planeten einen wichtigen Schritt vorantreiben.“ Er unterstrich die Wichtigkeit des 1985 in Chautauqua begonnenen und 1986 in Jurmala fortgesetzten Dialogs.

Die Leiterin der sowjetischen Delegation, Walentina Tereschkova, Vorsitzende des Präsidiums des Verbands der Freundschaftsgesellschaften der UdSSR, sagte: „Die bisherigen Erfahrungen aus unseren Treffen haben uns gezeigt, daß es uns an Kontakten, an gegenseitigen Verständnissen mangelt. Es hat sich eine Menge von Klischee-Bildern angesammelt, die unsere Zusammenarbeit behindern und ihrer Entwicklung im

Wege sind.“ Walerina Tereschkova setzte sich für gemeinsame Bemühungen um eine reale Verbesserung des sowjetisch-amerikanischen Verhältnisses ein.

Der Bürgermeister des Bundesstaates New York, Mario Cuomo, führte in seiner Grußansprache aus, beide Länder seien an einem Kreuzweg angelangt und stünden vor der Frage, in welche Richtung sie gehen sollen. Sie könnten die entgegengesetzte Richtung einschlagen und die Rivalität eskalieren, die zu einer militärischen Konfrontation führen würde, sagte er. Sie könnten auch auf den Positionen der vergangenen Jahre verbleiben, und zwar die Kontakte in verschiedenen Bereichen abbrechen und sich gegenseitig belauern. „Aber es gibt einen anderen Weg. Das ist der Weg der friedlichen und gegenseitig annehmbaren Überwindung aller unserer Meinungsverschiedenheiten und Gegensätze.“

...noch immer im Schatten

Ein Richter wird gewarnt

Bald war der Richter aber von etwas anderem in Anspruch genommen. Im Dezember 1983 übte die italienische Regierung einen starken Druck auf ihn aus. Man warf ihm Verleumdung und politische Intrigen vor und verlangte, er solle die Untersuchung sofort einstellen.

Die Wut der Behörden erklärte sich nicht nur damit, daß der Richter an den empfindlichsten Nerv der zur Regierungsmajorität gehörenden Parteien — an die Geldfrage — gerührt hatte. Ende November stationierte die Amerikaner mit Einwilligung des Kabinetts in Italien die ersten nuklearen Flugraketen. Unter diesen Umständen konnte die Regierung weder gar Washington einen riesigen politischen Skandal mit unvorhersehbarem Ausgang ganz und gar nicht brauchen.

Zwischen Januar und März 1984 wurde Palermo beim Obersten Rat der Magistratur verhört und der Kompetenzüberschreitung und vieler anderer Verstöße beschuldigt. Vor allem suchte man zu klären, wieviel er schon wußte. Deckte der Richter bei diesen Verhören alle seine Karten auf? Wie dem auch sei, wurde er Ende April gezwungen, die Verfahren gegen einige illegale Händler einzustellen. Die Untersuchung hat er aber fortgesetzt.

Universal Airspace, schaltete sich ein.

Im Juni 1984 wurde auf Beschluß des italienischen Kassationsgerichts die Rauschgift-Affäre Carlo Palermo aus der Hand genommen und aus Trento nach Rom überwiesen. Das war eine Warnung.

Aber der Richter ergab sich nicht. Er beantragte seine Versetzung nach Rom. Als ruckbar wurde, daß alle seine Akten beschlagnahmt werden sollten, führte er einen überraschenden Schachzug aus. Am 23. Juni beantragte er offiziell, die Parlamentskommission, die den Ministern übergeordnete Instanz, solle gegen einige Mitglieder des Kabinetts Craxi und gegen Spitzenfunktionäre der Sozialistischen Partei eine Untersuchung einleiten. Die Namen waren in einem 50 Seiten langen Begleitschreiben angeführt. Die Begründung: Sie hätten gegen das Gesetz über die Parteienfinanzierung verstoßen.

Die Akten des Richters und sein Antrag brachten die Fünfpartei-Regierung wieder in eine heikle Lage. Vorfristige Parlamentswahlen standen bevor. Palmeros Demarche schlug wie eine Bombe ein und brachte wichtigste Dinge in Vergegenheit — die Wahlaktik, den Freimaurerskandal, die Bekämpfung der Inflation, das Verhältnis zu den Gewerkschaften.

Noch bedrohlicher wäre so eine Untersuchung für die Operation „Demavend“ und für die Beteiligung von North gewesen. Dieser stellte gerade im Sommer 1984 seinen langjährigen Kollegen Richard Secord dem Rädelstifter der Contras vor, und die Erfahrungen des Generals brauchte North dringend.

Im Oktober 1984 wurde Carlo Palermo nach Trapani (Sizilien) versetzt. Er war zufrieden. Er hatte das sogar gewollt, denn der Süden interessierte ihn besonders. Er konnte feststellen, daß die US-Stützpunkte in Italien Umschlagplätze für den illegalen Waffen- und Rauschgifthandel waren, der US-Marinestützpunkt auf Madalena bei Sardinien nicht ausgenommen. Dort legten Schiffe mit Heeresgut nach dem Iran ab.

Die sizilianische Mafia (vor allem der Greco- und der Liggioclan, die langjährige Verbindungen zu CIA und DIA haben)...

In den politischen Kreisen Italiens flaute das Interesse für Palmeros Untersuchung nicht ab.

Denen hinter den Kulissen riß die Geduld. Im Januar 1985 reifte der erste Plan für seine Ermordung heran, und im April folgte das Attentat gerade zur Zeit großer Lieferungen nach dem „Demavend“-Plan. So z. B. hatte Michael Austin den Verkauf einer neuen Partie von F-4-Jägern über Ägypten an den Iran in die Wege geleitet (Kairo hatte man erklärt, die Maschinen seien für die Türkei bestimmt).

Im Dezember 1985 bestimmte das Kassationsgericht, daß der wieder nach Rom versetzte Palermo dem Fall des illegalen Waffenhandels an Richter in Venedig abtreten soll, und von denen wurde er sanft im Archiv begraben.

Da trat der von Iran-Contras-Affäre eine wichtige Wende ein. Am 4. Dezember dankte der damalige Sicherheitsberater des Präsidenten, McFarlane, ab, und an seine Stelle trat John Poindexter. Noch am selben Tag schlug Oliver North vor, auf die israelischen Vermittler zu verzichten und die Geschäfte direkt mit Teheran abzuschließen. North war überzeugt, daß es für Tel Aviv von Vorteil war, die Verhandlungen über die Freigabe der im Libanon entführten neuen Geiseln in die Länge zu ziehen, damit der äußerst lohnende Handel mit dem Iran weiterging.

Die Sache erörterten im Weißen Haus Reagan, Shultz, Weinberger, McFarlane, Poindexter und Casey. Am 17. Januar 1986 unterzeichnete Reagan die Direktive über direkte Waffenlieferungen an den Iran unter strikter Geheimhaltung vor den Kongreßleuten, „diesen Schwätzern und Schwächlingen“. Plötzlich war die ganze Operation „Demavend“ in Frage gestellt. Dazu herangezogene Geschäftsleute wurden von amerikanischen Zoll auf frischer Tat ertappt.

Bei dem eiligt angesetzten Gerichtsverfahren in Manhattan (New York) gestand Michael Austin, er habe versucht, Waffen aus den

Kommt die Wahrheit ans Licht?

Am 18. September 1986 kam Palermo in Venedig wegen Kompetenzüberschreitung in einer unwichtigen Angelegenheit von 1981 vor Gericht.

Palermo hörte ruhig die Eröffnungsrede an. Er wünschte keine Vertagung, im Gegenteil, er war bereit, sofort alle Fragen zu beantworten, jedoch unter der Bedingung, daß er sich mit gleicher Waffe verteidigen könne. Was für einer? Mit den Akten über den illegalen Waffenhandel.

Sofort wurde der Prozeß unbefristet vertagt, und der Fall Palermo landete im Archiv.

Anderthalb Monate später, am 1. November 1986, brach der „Iran-gate“-Skandal los. Ist das vielleicht

Die Rache Teherans, Israels oder des Militärlängels an Reagan für Genf und Reykjavik? Er griff wie ein Waldbrand um sich. Jede neue sensationelle Enthüllung über geheime Waffenlieferungen an den Iran wurde mit den von Carlo Palermo zusammengetragenen Sachbeweisen belegt.

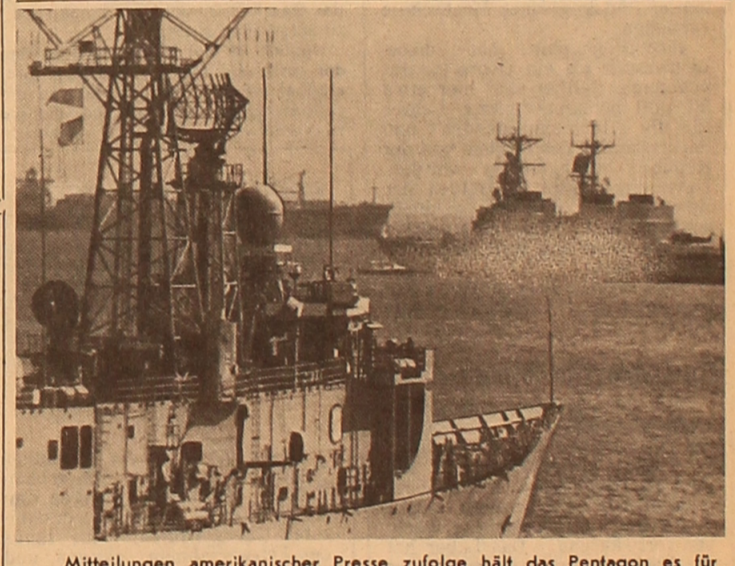
Aus den USA griff der Brand auf Italien über. Für die Regierung unangenehme Tatsachen kamen ans Licht, z. B. daß Kabinettsmitglieder gelogen hatten, als sie die Waffenlieferungen an Teheran offiziell leugneten. Nachdem sich Rom dem Embargo (im Juni 1984) angeschlossen hatte, erteilte das interministerielle Komitee mindestens 8mal die Ausfuhrerlaubnis für Waffen in den Iran.

Die Lieferungen (Operation „Demavend“ oder die Affäre North) gingen nicht nur über die US-Stützpunkte in Italien und über den Hafen Talomene, sondern auch über den Palazzo Margherita, den Sitz der US-Botschaft. Im März 1987 mußte Maxwell Rabb, diplomatischer Vertreter in Italien, diesbezügliche Erklärungen vor dem Gericht in Manhattan abgeben, das neben dem Kongreß den Waffenschmuggel aus den USA in den Iran untersucht.

Im hitzigen Wortgefecht konnten viele wahre Freunde der US-Regierung unterliegen. Da wurde ein erprobter Agent der US-Geheimdienste und alter Bekannter Carlo Palmeros, der Ingenieur Glauco Partel, zu Hilfe gerufen. Am 30. November 1986 veranstaltete er eine „gezielte Explosion“: Er gab dem „Espresso“ (Rom) ein sensationelles Interview.

Er bestätigte einen großen Teil dessen, was Palermo herausbekommen hatte und was aus den Enthüllungen der Presse bekannt geworden war, z. B. den Verstoß gegen das Embargo, die Bedeutung des Hafens Talomene, die Waffenlieferungen an den Iran und andere Operationen der CIA und DIA („Demavend“ und die Tätigkeit von North verschwiegen er allerdings auch dieses Mal). Dafür hat er das Wichtigste zweimal erwähnt, nämlich daß viele italienische Politiker von der CIA ausgehalten wurden.

Den Anklägern blieb die Sprache weg. Was wird, wenn sie zu reden anfangen? Die Geschehnisse nehmen ja ihren Lauf. Wird in Italien ans Licht kommen, wer und was hinter der Iran-Contras-Affäre steckt?



Mitteilungen amerikanischer Presse zufolge hält das Pentagon es für möglich, ein Sonderkommando zur direkten Anleitung der steigenden militärischen Präsenz im Persischen Golf zu bilden. Dieses Kommando soll die Aktionen der zunehmenden Menge der Kampfschiffe und -hubschrauber koordinieren, die im Raum des Persischen Golfes konzentriert sind. Wie aus gewissen Quellen des USA-Verteidigungsministeriums hervorgeht, beabsichtigt das Pentagon, in diese explosionsgefährdete Region Einheiten der Spezial-Seestreitkräfte zu befördern. Sie sollen in den Golfraum mit dem großen Landungsschiff „Relay“ transportiert werden. Im Bild: USA-Kampfschiffe begehen sich in den Persischen Golf aus dem Suezkanal.

Falsche Glorie eines Verbrechers

Er gab in Paris eine Pressekonferenz, über die „Le Figaro“ und „Le Quotidien de Paris“ berichteten. Die Senter „Liberty“ und „Stimme Amerikas“ widmeten ihm eine Sendung. Handelt es sich dabei etwa um einen bekannten Schriftsteller, einen Filmschauspieler oder einen Wissenschaftler, der eine für die Menschheit wichtige Entdeckung machte? Mitnichten! Jurij Fjodorow ist ein rückfälliger Verbrecher, der wegen besonders gefährlicher Taten insgesamt 20 Jahre hinter Gittern verbringen mußte, 15 davon wegen versuchter Entführung eines Flugzeuges 1970 in Leningrad.

Auf der Pressekonferenz in Paris sagte Fjodorow, daß ihm in der Sowjetunion nichts gefalle — weder die Menschen noch die strengen Gesetze, nach denen er wegen versuchter Flugzeugentführung hart bestraft wurde, noch die Umgestaltung. Er danke dagegen unterwürdig verschiedenen Komitees und Organisationen, die ihn, wie er sagte, alle diese Jahre „moralisch und materiell unterstützen“.

Genau betrachtet, können diese ganze Geschichte und die Person Jurij Fjodorows bei einem normalen Menschen nur Befremden und

Abscheu hervorrufen, da ein verurteiltes Flugzeugknäppung ein Terrorakt ist. Die sowjetischen Menschen werden niemals vergessen, daß die Banditen Brazinkas bei ihrer Flucht in die Türkei die Aeroflot-Stewardess Nadescha Kurtschenko ermordeten und das Leben zahlreicher anderer sowjetischer Bürger gefährdeten.

Solche Verbrecher wie Fjodorow werden im Westen leider zum Werkzeug jener Kräfte, die gegen die Normalisierung der internationalen Situation, dagegen auftreten, daß die Geschehnisse in der UdSSR objektiv beurteilt werden. Diese Kräfte machen sich das Problem der Menschenrechte und -freiheiten zunutze: Bei uns im Westen ist auf diesem Gebiet alles gut und in der Sowjetunion alles schlecht.

Doch in Wirklichkeit gibt es, wie das die Diskussionen im Rahmen des KSZE-Prozesses, so auf dem Treffen in Wien, ergaben, viele Verletzungen der Menschenrechte und -freiheiten gerade in den kapitalistischen Ländern. Hierzu seien nur einige Beispiele genannt: Die Vorschriften, die die Elitetruppe nach Rasse und Nationalität einschränken, die Berufsverbote, die globale Linie auf Verschärfung der Visaformalitäten.

Die entscheidende Zeit

Die Aufnahmeprüfungen für eine Lehranstalt sind gewöhnlich die Krone ihrer umfangreichen Werbungskampagne und zugleich das Fundament ihrer künftigen Arbeit mit den Studenten.

„In der Saraner Pädagogischen Fachschule „Abal““, sagt ihr Direktor Kabdrachman Abikenov, verdienter Lehrer der Kasachischen SSR, „wird der Werberarbeit unter den Schülern der achten Klasse seit jeher große Bedeutung beigemessen. Wir unterhalten enge Kontakte mit ehemaligen Absolventen unserer vier Abteilungen, die für die Fachschule tüchtige Abiturienten unter ihren Schülern wählen und sie für das Studium vorbereiten.“

In den Winterferien, wenn alle unsere Schüler in ihre Heimatorte fahren, geben wir ihnen den Auftrag, in ihre Schulen zu gehen, sich mit den Schülern zu treffen und sie über das Studium in der Fachschule zu informieren.

Die Erfahrungen vieler Jahre zeigen, daß diese Arbeit gute Resultate zeitigt, denn der Andrang in allen Abteilungen, außer der deutschen, an der Lehrer der deutschen Muttersprache für die Unterstufe herangebildet werden, ist in der Regel sehr groß.“

„Woran mag es Ihres Erachtens liegen, daß die Jugendlichen nicht an der deutschen Abteilung studieren wollen?“ fragte ich den Leiter der Fachschule.

„Dafür gibt es viele Gründe und vor allem der, daß das Studium an dieser Abteilung viel komplizierter ist als an der Schul- bzw. der Vorschulabteilung. Der Lehrplan ist sehr umfangreich, die Stundenzahl für die Fächer Deutsch, Deutsche Literatur und Methodik des muttersprachlichen Deutschunterrichts ist jedoch sehr gering. Und wenn man berücksichtigt, daß die meisten Kinder die deutsche Sprache nur sehr

mangelhaft beherrschen, wird es klar, warum sie sich vor dem Studium an der deutschen Abteilung fürchten.“

Außerdem wurde bei uns seit etwa drei Jahren ein Diktat als Aufnahmeprüfung in Deutsch eingeführt, wie das in nationalen Abteilungen üblich ist. Wir wissen aber, wie wenig Aufmerksamkeit man in der allgemeinbildenden Schule der Entwicklung der Schreibfertigkeiten schenkt. Selbstverständlich wird für die meisten Bewerber das deutsche Diktat zu einem wahren Verhängnis.

Bedauerlicherweise will man das im Bildungsministerium der Republik nicht einsehen, obwohl wir seit 1964, als die deutsche Abteilung gegründet wurde, die Aufnahmeprüfungen in Deutsch mündlich durchführten. Diese Prüfungsform bietet den Lehrern günstigere Möglichkeiten bei der Einschätzung der Kenntnisse.“

Dies ist natürlich eine sehr komplizierte Hürde, die die eventuellen Bewerber an der deutschen Abteilung zurückschreckt. Jedoch ist sie nicht die einzige. Ein weiterer schwerwiegender Grund für die mangelhafte Aufnahme an diese Abteilung, die einzige in ganz Kasachstan, ist die Lage mit dem muttersprachlichen Deutschunterricht in der Republik, die unlängst im bekannten Beschluß des Präsidiums des Obersten Sowjets der Kasachischen SSR einer ersten und schonungslosen Kritik unterworfen wurde. Diese mißliche Lage hat sich auf das Prestige des Muttersprachelehrers sehr negativ ausgewirkt; selbstverständlich wählen die Jungen und Mädchen eher einen Beruf, der geehrt und geschätzt wird, sie wollen nicht ein Fach unterrichten, zu dem man sich längere Jahre so gleichgültig verhielt.

Nun soll dem Unterricht der Muttersprache, sei es Deutsch, Kasachisch, Uigurisch oder Koreanisch, bedeutend mehr Aufmerksamkeit geschenkt werden. Im Beschluß „Über den Stand des Erlernens der deutschen Muttersprache in den Schulen der Republik“ sind eine ganze Reihe von grundlegenden Maßnahmen zur Überwindung der Stagnationsscheinungen in dieser Frage vorgesehen, die, wenn sie von den Mitarbeitern der Bildungsorgane und, was nicht minder wichtig ist, auch von den Eltern beherzigt werden, den muttersprachlichen Unterricht fördern und auf eine neue, viel höhere Stufe heben werden.

Aber zurück zu den Aufnahmeprüfungen in der Saraner Pädagogischen Fachschule. Leider hatten die Lehrer der Abteilung auch in diesem Jahr keine große Auswahl an Bewerbern, daher mußte man bei der Einschätzung ihrer Kenntnisse und Schreibfertigkeiten sehr behutsam vorgehen. Natürlich darf sich eine Lage weiterhin nicht geduldet werden. Man orientiert sich in dieser Arbeit künftig auf die sogenannte zweckbestimmte Aufnahme, wobei die Gebietsabteilungen verpflichtet werden, im Laufe des Jahres unter den Schülern ein umfassendes Aufklärungs- und Werberarbeit durchzuführen und die Besten zum Studium an der deutschen Abteilung zu delegieren. Nach Absolvierung der Fachschule müssen diese jungen Leute dann obligatorisch in ihr Gebiet zurückkehren.

Dies ist selbstverständlich nicht die einzige Form der Werberarbeit; man darf sie keinesfalls als ein Allheilmittel betrachten. Das Pädagogenkollektiv der Fachschule muß zielstrebig nach neuen, effektiven Formen dieser Arbeit suchen, in die Dörfer fah-

ren, wo die Deutschen leben und arbeiten, mit ihnen sprechen, ihr Interesse für alles wecken, was mit der Entwicklung ihrer nationalen Kultur verbunden ist. Lene Niederquell zeigte während der Prüfungen ausgezeichnete Sprachkenntnisse. Ihr Mutter Maria Niederquell, heute Leiterin in der 35. Mittelschule von Karaganda, in der der muttersprachliche Deutschunterricht mustergültig erteilt wird, hat sernerzeit selbst die deutsche Abteilung der Saraner Fachschule absolviert. Aus dieser Schule kommen jedes Jahr tüchtige Bewerber nach Saran.

Elvira Zink kommt aus dem Dorf Nowotrolzkoje im Gebiet Dshambul.

„Man lud mich in die Rayonabteilung Volksbildung ein und erzählte mir über die Saraner Fachschule. „Du weißt selbst, wie mangelhaft es um den muttersprachlichen Deutschunterricht in unserem Dorfe steht. Wir rechnen sehr mit dir“, sagte man mir. Ich willigte natürlich sofort ein, denn dieser Vorschlag stimmte mit meinem Wunsch völlig überein.“

Katja Stark aus dem Sowchos „Kusnezki“, Rayon Ulanowka, Gebiet Karaganda, hat Deutsch bei Elsa Bischke und Lydia Kim gelernt, so daß sie ganz genau weiß, was sie will und freut sich, an die deutsche Abteilung aufgenommen worden zu sein, die ihre Lehrerinnen vor Jahren beendet hatten.

Die Aufnahmeprüfungen sind das Fundament der künftigen Arbeit mit Studenten. In diesem Jahr wurde in der deutschen Abteilung ein ziemlich mangelhaftes neues Fundament gelegt, so daß die Deutschlehrer Warwara Petrowna Schubina und ihre jüngere Kollegin Irene Ewaldowna Siwochina es nicht leicht haben werden, nachzuholen, was die Mittelschule versäumt hat.



„Freundschaft“ heißt die neue Komposition, die das Kollektiv des Volkensembles „Alyn Dombra“ („Goldene Dombra“) des Kulturpalastes der Produktionsvereinigung „Karatau“ in der Stadt Karatau, Gebiet Dshambul, zum 70. Jahrestag des Großen Oktober vorbereitet. Das neue Programm, in das Lieder und Tänze der Völker der UdSSR aufgenommen sind, werden die Laienkünstler den Arbeitern in den Phosphorhüttenbauwerken, in den Aufbereitungsfabriken, in den Kolchosen und Sowchosen der Nachbarrayons darbieten.

Unser Bild: Der Tanz „Freundschaft“ wird aufgeführt. Foto: TASS

Praktische Ratschläge

Hinweise für Verglasungsarbeiten

Erstverglasung von Holzfenstern

Verglast man meistens mit 2,8 mm dickem Fensterglas und nur in Einzelfällen mit Farb-, Matt-, Trüb- und Sicherheitsglas sowie mit Thermoscheiben. Auch wird die Kittbefestigung und abdichtung bevorzugt; das Befestigen mit Leisten wird seltener angewendet.

Arbeitsvorbereitung

An Material sind erforderlich: Glasscheiben, Öllicht, Leinöl-Halböl oder ein öliges Holzschutzmittel, z. B. Paratectol, Glaserecken oder 15 mm lange Nägel mit rund gestauchten Köpfen.

Ausführung

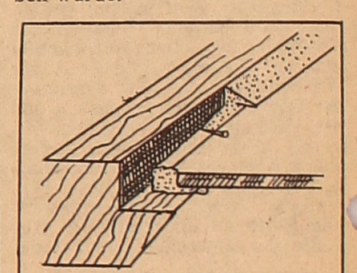
Zuerst ist zu überprüfen, ob die neuen Holzfenster bereits einen Grundanstrich mit einem Holzschutzmittel oder mit Leinöl-Halböl erhalten haben. Ist dies noch nicht geschehen, dann wird das trockene Holz vorzugsweise mit dem vor Pilzbefall und Fäulnis schützenden öligen Paratectol mit Hilfe eines Ringpinsels grundiert.

Das Zuschneiden der Scheiben besteht aus dem Messen, Anritzen mit dem Stahlrad-Glasschneider und dem Brechen des Glases. Vor dem Anritzen ist die Schnittspur durch Abwischen mit einem benzol- oder petroleumgetränkten Lappen zu reinigen. Beim Messen müssen bei kleinen Scheiben nach allen Seiten 1 mm und bei größeren Scheiben 2 mm vom Maß zwischen den Falzen abgezogen werden, damit das Glas später nicht dem Quellungsdruck des Holzes ausgesetzt ist. Nun wird der Holzwinkel oder ein Holzlineal etwa 2 mm hinter dem auszuführenden Schnitt angelegt.

Der Glasschneider wird rechtwinklig zur Scheibe unter leichtem Druck am Holzwinkel entlang geführt. Mißlingt das Anritzen das erste Mal, dann wird es nicht in der gleichen Spur wiederholt, sondern unmittelbar daneben.

Beim Brechen legt man die Scheibe entlang der Schnittspur entweder an die Kante der ebenen Tischfläche oder direkt auf den Tisch auf eine untergelegte Holzleiste. Die linke Hand drückt auf die Scheibe; mit der rechten Hand wird abgebrochen. Beide Hände werden mit untergelegten Lappen gegen Schnittverletzungen geschützt. Schmale Glasstreifen werden mit der in die Glasschneiderzwinge eingearbeiteten Nut, dem Krösler, abgebrochen.

Nun wird mit dem Kittmesser Kitt in den Falz vorgelegt und die Scheibe in das Kittbett hineingedrückt. Auf keinen Fall darf die Scheibe ohne Kitt im Falz liegen, weil dadurch an der Innenseite ein offener Schlitz bleiben würde.



Um das Verrutschen großer Scheiben im frischen Kitt zu vermeiden, werden zwischen Scheibe und Falzrand kleine Holzspäne eingelegt. Dann wird die Scheibe durch Einschlagen von Glaserecken oder etwa 15 mm langen Nägeln mit gestauchtem Kopf mit 50 mm Abstand von den Fensterecken und 200 mm Abstand zwischen den Nägeln befestigt. Die Abdichtung der so befestigten Scheibe erfolgt durch das Eindringen von Kitt in den Falz und das Abziehen des Kittes zu einer sauberen schrägen Fase. Damit der Kitt nicht anbackt, ist das Kittmesser öfter in Wasser oder Halböl zu tauchen.

Ersatz zersprungener Scheiben

Zuerst sind alle noch locker im Falz sitzenden Glasteile der zerbrochenen Scheibe zu entfernen. Um Handverletzungen zu vermeiden, werden die Bruchstücke mit Hilfe eines Lappens angefaßt. Nach dem Ausschlagen des Fensterflügels sind der alte Kitt und die darin noch eingebetteten Glasreste mit dem Ausmaesser oder mit einem alten Stechbettel bzw. mit einem breiten Schraubenzieher restlos zu entfernen.

Sobald das Holz im Falz schon stärker verwittert ist, wird es mit Leinöl-Halböl getränkt. Nun wird die Scheibe wie bereits beschrieben zugeschnitten, das Kittbett in den Falz vorgelegt, die Scheibe eingelegt, angedrückt und verfestigt und zuletzt mit der Kittfasse abgedichtet.

Rezept der Woche

Erdbeerschaum

Zutaten: 500g Erdbeeren, 100g Zucker, 3/8l Milch, Salz, 1 Päckchen Vanillinzucker, 30g Stärkemehl, 2 Eiweiß.

Die Erdbeeren zerdücken, Zucker, Milch, Salz, Vanillinzucker und Stärkemehl in der üblichen Weise zu einem Pudding verkochen und erkalten unter die Erdbeeren mischen. Zuletzt den steifen Eischnee unterheben.

Redakteur L. L. WEIDMANN

Ist Journalistik meine Berufung?

Man sagt nicht umsonst: Wer die Wahl hat, hat die Qual. Von der Richtigkeit dieses Sprichwortes konnte ich mich in meinem letzten Schuljahr wirklich überzeugen. Damals dachte ich: Bald werde ich die zehnte Klasse beenden und an der Schwelle des neuen Lebens stehen, wo uns Tausende Wege offen stehen.

Ich zusätzlichen Unterricht bei erfahrenen Pädagogen. Das Ergebnis dieser angespannten Arbeit war die Note Ausgezeichnet in diesen Fächern während der Reifeprüfungen. Jedoch viel mehr Spaß bereiteten mir die Reifeprüfungen in Geschichte, Literatur und Gesellschaftskunde.

In unserer Familie herrscht ein reges Interesse für Geschichte, Literatur und die deutsche Sprache, deshalb beschloß ich, die deutsche Fachgruppe an der historischen Fakultät der Kasachischen Kirow-Universität zu beziehen, in der Deutsch sehr gründlich studiert wird. Ich begann mich gewissenhaft auf die Aufnahmeprüfungen vorzubereiten, doch da kam die enttäuschende Nachricht, daß man diese Fachgruppe schließen wird.

Und da kam die Mitteilung über die Eröffnung einer neuen deutschen Abteilung an der Fakultät für Journalistik der Universität. Das wäre was für mich, dachte ich. Dabei erinnerte ich mich daran, wie Lenin über die Zeitung schrieb. Er verglich sie mit einem Baugebiet, das die Umrisse des künftigen Gebäudes anzeigt und seine Errichtung erleichtert.

Im Dezember des vorigen Jahres versammelten sich meine zahlreichen Verwandten, um zu beraten, was ich nun wählen soll. Alle waren sich darüber einig, daß ich ein ernstes Beruf erlernen müsse. Das sollte soviel bedeuten, daß ich unbedingt Ingenieur werden soll. Unter meinen Onkeln gibt es sehr viele tüchtige Ingenieure, die ihr Fach aus dem Effeff beherrschen und dafür großes Ansehen genießen. Der Familienrat beschloß, ich soll Ingenieur werden. Nun galt es, Ordnung in meine Kenntnisse von Mathematik und Physik hineinzubringen. Ein halbes Jahr nahm

ich zusätzlich Unterricht bei erfahrenen Pädagogen. Das Ergebnis dieser angespannten Arbeit war die Note Ausgezeichnet in diesen Fächern während der Reifeprüfungen. Jedoch viel mehr Spaß bereiteten mir die Reifeprüfungen in Geschichte, Literatur und Gesellschaftskunde.

Alexander PROBST
Alma-Ata

Kulturmosaik

Abends auf dem Agitationsplatz

In der jungen Bergarbeiterstadt Nikolski, Gebiet Dsheskasgan, gibt es heute etwa ein Dutzend gemütlich eingerichtete Agitationsplätze. Auf einem davon, genannt „Sowremennik“, werden zum Beispiel verschiedene interessante Kulturveranstaltungen durchgeführt. Besonders beeindruckend war unlängst das Treffen mit Mitarbeitern von Bibliotheken, die den Versammelten die Neuerscheinungen vorstellten und sie über den Bücherreichtum informierten.

Hier, auf dem Agitationsplatz konnten sich die Versammelten verschiedene Bücher und Zeitschriften ausleihen.

Der Name des Klassikers

der kasachischen Literatur Muchtar Auesov wurde der Tschimkent-Pädagogischen Hochschule verliehen.

Ihre Biographie hat diese Lehranstalt als ein Lehrinstitut begonnen. Selber sind hier etwa 20 000 hochqualifizierte Lehrer für die allgemeinbildenden und Berufsschulen des Gebiets und der Republik herangebildet worden. Unter ihnen gibt es Helden der Sowjetunion und der Sozialistischen Arbeit, Verdiente Lehrer der Kasachischen SSR und Wissenschaftler.

Gegenwärtig werden hier 4 800 Studenten in 12 Berufen ausgebildet.

Ein Labor für Filmamateure

Auf Initiative des Gebietsgewerkschaftsrats ist in Karaganda ein Speziallabor für Filmamateure eingerichtet worden. Das Filmmaterial als Kunstgenre findet in der Kumpelstadt immer mehr aktive Anhänger, ihre Ansprüche wachsen fortwährend. Das Labor hat die Tätigkeit der Amateurstudios merklich aktiviert. Zur Zeit befinden sich in Arbeit etwa ein Dutzend Streifen über die Arbeitsstaten der Bergarbeiter, über die Entwicklung der Kohlenmetropole und ihre Geschichte. Die meisten dieser neuer Filme sind dem 70. Jahrestag der Oktoberrevolution gewidmet.

Archäologische Funde in einer Moskauer Straße

Die archäologischen Funde, die bei den Ausgrabungen in der alten Moskauer Straße Wolchotka gemacht wurden, haben alle Erwartungen übertroffen: Sie geben Aufschlüsse über den Anfang der Geschichte der Stadt vor dem Einfall der Goldenen Horde.

In einer Tiefe von 6 bis 7 Metern wurden Gegenstände aus dem Jahr 1238 gefunden, darunter ein Schieferrocken zum Handspielen. Bekannt ist, daß solche Rocken nach der Invasion Chan Batus nicht mehr hergestellt wurden. Zu den weiteren Funden gehören: Geschirr, ein Knopf und sogar eine Kupfermedaille und Schmuck der ersten mosdebewußten Schönheiten Moskaus ein schöner Siegelring aus Glas und ein Ring aus farbigem Glas.



Nur selten kommt es vor, daß jemand dieses Industriewarengeschäft im Zentrum von Dsheskasgan ohne Einkäufe verläßt. Eine große Rolle spielt es dabei, daß das Geschäft Direktverbindungen mit Warenproduzenten zu unterhalten sucht.

Neulich ist hier beispielsweise eine Abteilung der in der örtlichen Wirkwarenfabrik produzierten Waren eröffnet worden. Der Handel und die Industrie haben vollständig für das Sortiment und die Erzeugnisqualität zu verantworten. Das hat frischen Wind in die Kette

Fabrik — Verkaufsstelle — Kunde gebracht. Letzterer begann Waren anzuschaffen, die ihm zusagen; dadurch gewährleistet er dem Geschäft eine Vergrößerung des Warenumsatzes und orientiert es auf den Bedarf.

Im Bild: In der Abteilung der Neuheiten der Dsheskasganger Wirkwarenfabrik. Hier werden regelmäßig Schauen der Mode und der Qualität veranstaltet. Die von Kunden geäußerten Erzeugnisse gibt man sofort in Massenfertigung.

Foto: KasTAG

Die Neuernennung

Alexander BEK

1. Folge

Das trübe Licht der Moskauer Straßen dringt durch die großen Fenster, die von Vorhängen umrahmt sind — schweren, dunkelroten Obergardinen, die längs der Fensterrahmen hängen, und weißelernen geraffelt. Stores. Auf dem langen Eßtisch, an dem 12 Stühle in Leinwandüberzügen stehen, liegt eine schneeweiße Tischdecke. Das Parkett glänzt, das Glas und die Politur des Büffets funkeln.

In der Einrichtung des Eßzimmers findet man nicht einen persönlichen Gegenstand, der seinen Besitzer charakterisieren würde. Onissimow ist gleichgültig gegenüber den Annehmlichkeiten des Lebens und seiner Mehrzimmerwohnung. Diese Gleichgültigkeit teilt auch seine Frau, Jelena Antonowna, die eine wichtige Funktion in der Verwaltung für Berufsausbildung innehat.

Die Besitzer brauchen nichts einzurichten, da sie zusammen mit der Wohnung auch gleich die Möbel erhalten hatten, die irgend jemand in den Zimmern aufgestellt hatte. In den Salon, der sich neben dem Speisezimmer befindet, geht wochenlang keiner aus der Familie. Ober das Klavier und die Sessel dort waren ebenfalls Leinwandbezüge gezogen worden. In den schönen Vasen hat seit Jahren keine Blume gestanden. Die Kinder, die manchmal zu Andruscha, Onissimows Sohn, gelaufen kommen, verstummten von selbst in dieser Wohnung. Hierher kommen keine Gäste.

In den letzten drei-vier Jahren allerdings weilten hier einige alte Freunde Alexander Leontjewitschs. Sie waren in vergangen Zeiten Repräsentanten ausge-

setzt gewesen, aber nun, nach dem Tode Stalins — da an der Wand hängt in einem vergoldeten Rahmen und in Öl sein Porträt mit den Generalissimus-Sternen auf den Schulterstücken — haben sie die stachelrücken-zäumten Lager verlassen, sind sie aus den Gefängnissen und der Verbannung heimgekehrt. Alexander Leontjewitsch mußte nicht diesen Kelch leeren, die Welle der Repressionen, die, wie es schien, im nächsten Augenblick auch ihn erreichte, ging an ihm vorbei.

Ab und zu rief dieser oder jener wiedererfundene Freund Alexander Leontjewitsch an. Das Sekretariat Onissimows hatte eine strenge Anweisung; wenn jemand, der mit Alexander Leontjewitsch zu sprechen wünschte, sagte, daß er „ein alter Freund“ ist oder wegen „einer persönlichen Frage“ anruft, dann mußte sofort durchgestellt werden. Einmal erhielt der Sekretär Serebrjannikow einen Verweis, weil der Onissimow, in dessen Zimmer eine Versammlung stattfand, rüchert stören wollte und ihm erst später von einem solchen Anruf Mitteilung machte.

Aber Anrufe dieser Art waren selten. Darin ließ Onissimow seine Arbeit, wie dringend sie auch sein mochte, liegen, begrüßte herzlich den Anrufer, erkundigte sich warmherzig nach Einzelheiten — selbst das empfindlichste, durch Leiden und Erniedrigungen geschärfte Gehör hätte in seiner Stimme nicht den geringsten Ton von Gönnerhaftigkeit vernehmen können — blätterte seinen Kalender durch, fand einen freien Abend und lud zu sich nach Hause ein. Bis weit nach Mitternacht saß er mit seinen Besuchern, sie erinnerten

ich, was sie gemeinsam durchgemacht hatten, erinnerten sich der Toten und Lebenden. Und wie immer versuchte er, etwas für den Zurückgekehrten zu tun, ihm zu helfen, wieder Fuß zu fassen, anständige Wohnraum, Arbeit oder eine Rente zu erhalten.

Und wieder verwalteten die großen Zimmer dieser Wohnung für lange Zeit.

BEREITS AM NÄCHSTEN Tag, ohne sich eine Pause zu gönnen, widmete sich Onissimow seinen neuen Verpflichtungen, und begab sich in das kleine Arbeitszimmer des Ministeriums für Auswärtige Angelegenheiten. Mit ihm stiedete dorthin einer seiner bewährtesten Berater um der nachdenkliche Makejew, der Alexander Leontjewitsch wegen dessen Scharfsinn, Genauigkeit und bedingungsloser Erfüllung von Anweisungen, eines Stils, der Onissimow im Blut zu liegen schien, vergötterte. Mit einer Bedächtigkeit, die bei Alexander Leontjewitsch Zornesausbüchere hervorrief, die in den letzten Jahren zunahm, willigte Makejew, kaum daß ihm Onissimow vorge-schlagen hatte, mit ihm zu fahren, ein.

„Wann gehts auf Reise, Alexander Leontjewitsch?“

„Wir werden den Befehl abwarten.“

„Was habe ich zu tun?“

„Besorge dir vor allem Literatur und lies.“

Was auch Onissimow tat. Einmal befahl Alexander Leontjewitsch in einer schlaflosen Nacht gegen Morgen an.

Durch die halbgeöffneten Liderr ins Dunkel des Schlafzimmers starrend, dachte Onissimow — von quälenden Gedanken geplagt — darüber nach, wie es dazu

kommen konnte, daß er gezwungen war, seine geliebte Arbeit aufzugeben. Er wollte diese Gedanken wieder verdrängen. Genug mit dieser Quälerei. Für derartige Abschweifungen — er lachte in der Dunkelheit leise vor sich hin — würde er sicher im „Land der Ruhe“ genügend Mühe haben. Er zwang sich, an dieses Land zu denken, und versuchte aus dem Kopf zu rekonstruieren, was er tagsüber in seine Hefte eingetragen hatte. Doch plötzlich versagte das Gedächtnis. Leere. Nicht ein Gedanke. Spurlos verschwunden waren nicht nur die gestrigen oder vorgestrigen Aufzeichnungen, er hatte auch Daten, Namen und ökonomische Kennziffern vergessen — einfach alles, was er sich über die von ihm studierten Länder angelesen hatte.

Dieser plötzliche Gedächtnisschwund erschütterte Alexander Leontjewitsch. Mit der Hand strich er über das plötzlich schwerig gewordene harte Haar. Er mußte sich beruhigen, sich an etwas hängen, irgendwelchen Faden finden. Schließlich erinnerte er sich an das Nächstliegende: an die Zahlen für die Schmelze von Schwarzmetall im „Land der Ruhe“. Und wie weiter? Er hatte gedacht, daß alles, was er vergessen hatte, augenblicklich, blitzartig wiederkehren würde, doch nur sehr, sehr langsam erinnerte er sich wieder.

Er hielt es nicht länger aus und stand auf. Von dem breiten Bett nebenan drang das gleichmäßige ruhige Atmen seiner Frau herüber. Barfuß schlich er sich auf leisen Sohlen ins Arbeitszimmer, knipste das Licht an, lief zu dem Schreibtisch mit seinen zitternden Fingern auf Geräte wohl eine Sekunde auf. Und erst da hatten die schrecklichen Minuten ein Ende. Endlich kam der ersehnte Geistesblitz: Nun brauchte er nicht in die Aufzeichnungen zu schauen, sie tauchter wieder schlagartig vor seinen Augen auf. Während er rauchte, blätterte er immer weiter und prüfte sich selbst. Dann saß er wie vom Schlag getroffen am Tisch.

Was war nur eben mit ihm passiert? Wie diesen plötzlichen Gedächtnisschwund erklären? Interessierte ihn seine neue Arbeit so wenig? Zwang er sich nur dazu, seine Pflicht zu erfüllen? Wo war seine Leidenschaftlichkeit geblieben, mit der er sich der Sache widmete?

Damals, als er zum Leiter der Hauptverwaltung Panzer ernannt und in die Industrie versetzt worden war, die er früher nicht kannte, stürzte er sich mit Schwung in die Arbeit und verdrängte jede Niedergeschlagenheit, überwand sie. Natürlich niestete der Zweifel im Innern, wuchs mit jeder neuen Mitteilung über die nächtlichen Verhaftungen im weitläufigen „Haus der Regierung“, in dem er auch wohnte, bereit, jeden Augenblick das Schicksal seiner Genossen zu teilen. Doch Onissimow blieb unangestastet. Alle seine Stellvertreter in der Hauptverwaltung Walzen, die er zu Lebzeiten Seragos geleitet hatte, waren festgenommen worden, er aber fuhr wie früher im Dienstwagen durch die Straßen Moskaus zur Arbeit und nach Hause.

passiert? Wie diesen plötzlichen Gedächtnisschwund erklären? Interessierte ihn seine neue Arbeit so wenig? Zwang er sich nur dazu, seine Pflicht zu erfüllen? Wo war seine Leidenschaftlichkeit geblieben, mit der er sich der Sache widmete?

Die elementare Logik sagte ihm: Wenn seine nächsten Mitarbeiter alle Schädlingen sind, dann mußte er doch auch einer sein.

Und Onissimow forderte das Schicksal heraus. Er wandte sich brieflich an Stalin, schrieb, daß er verpflichtet sei, wie es die Partei fordert, alles bis ins letzte zu wissen, und er die volle Verantwortung für jede Anweisung seiner Unterstellten trage, mit dem Kopf und dem Parteilbuch dafür bürgte, daß es keine Schädlingstätigkeit in der Hauptverwaltung Walzen gegeben habe. Er bat darum, ihm die Möglichkeit zu geben, dies in jeder — nach Ermessen Stalins — Untersuchung durch die Partei oder ein Gericht zu beweisen.

Der Brief gelangte in Stalins Hände. Das an sich schon war schwer genug gewesen. Danach wurde Onissimow zu Verhören und Gegenüberstellungen gerufen. Die ständige Anspannung, die Ungewißheit machten die Tage und Nächte unerträglich lang. Damals fing er zu rauchen an.